

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1928**

6 (4.1.1928) Abendausgabe

Bezugspreis frei ins Haus halbjährlich 1,50 RM., im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,40 RM. Durch die Post bezogen monatlich 2,00 RM. Einzelpreise: Werktag-Nummer 10 Pf., Sonntags-Nummer 15 Pf. — Im Fall höherer Gemalts, Druck- oder sonstiger Beschädigung der Druckerei keine Ansprüche bei verspäteter oder nicht-Erfolgung der Bezahlung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. des Monats auf den Monatsletzten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Seite 0,40 RM. Stellenangebote, Familien- und Gelegenheitsanzeigen aus Baden ermäßigter Preis. Reklame-Seite 2.—, an erster Stelle 2,50 RM. Bei Wiederholung tariflicher Rabatt, der bei Nichtzahlung des Betrages, bei gerichtlicher Vertretung und bei Anwesenheit außer Kraft tritt. Druck- und Verlagsort: Karlsruhe.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung  
Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe Mittwoch, den 4. Januar 1928.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Hiergarten; Chefredakteur Dr. Walter Schneider, Pregelestraße; verantwortl. für den Inhalt: Dr. O. Belmer; für auswärtige Politik: M. Schuler; für badische Politik: M. Schuler; für Kommunalpolitik: A. Binder; für Sport: A. Binder; für das Ausland: E. Belmer; für Baden: Dr. O. Belmer; für die Anzeigen: A. Binderspacher; alle in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meiser. Fernsprechnr.: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Geschäftsstelle: Kirtel- und Komm.-straße-Edel Postcheckkonto: Karlsruhe Nr. 8850. Kellerei: Wolf und Geimel / Literarische Union / Roman-Platz / Sportplatz / Frauen-Zeitung / Baden und Neuenhaus / Baden und Garten / Karlsruher Vereins-Zeitung

## Erfolgreiche Rettungsaktion.

### Dem Tod entgangen.

#### Die auf der Eisscholle Abgetriebenen gerettet.

J. Wilhelmshaven, 4. Jan. Die am Dienstag nachmittag von Wilhelmshavener Strand auf einer Eisscholle abgetriebenen sechs jungen Leute — nicht wie zunächst gemeldet sieben — sind sämtlich gerettet worden. Dem Schlepper „Arne“ war es gegen 9 Uhr abends gelungen, drei Kinder zu retten, die sofort von einem an Bord des Schleppers befindlichen Arzt in Pflege genommen wurden. Die Marine hatte inzwischen noch den Flottentender „Hela“ und den Postdampfer „Rüstringen“ ausgesandt, die mit ihren Scheinwerfern das Eis absuchten, während vom Strande aus ein großer feuerbarer Scheinwerfer sie unterstützte. Die drei übrigen Kinder trieben unterdessen auf dem Eis nach Barel zu und machten sich durch lautes Schreien bemerkbar. Der Schlepper „Arne“ stieß weiter durch das Eis vor, konnte die Kinder durch Rudertreiben entdecken und sie ebenfalls an Bord holen. Die Geretteten sind heute früh mit dem Vermessungsfahrzeug der Nordseekation „Arne“ in den Hafen von Wilhelmshaven gebracht worden. Da ihnen an Bord des Schiffes sofort ärztliche Hilfe zuteil wurde und sie von der Mannschaft sachgemäß behandelt wurden, ist zu hoffen, daß sie ohne weiteren Schaden davon kommen werden.

Die Rettung ist nur dem unerhörten Mut der Mannschaft des Werkschleppers „Hela“ und des Vermessungsschiffes „Arne“ zu danken. „Hela“, die ziemlich weit in den Jadedüben hinausgekommen war, mußte das Rettungsboot ausgeben, konnte aber mit seinem Scheinwerfer dem Dampfer „Arne“ die Richtung angeben, aus der die Hilfesuche kamen. „Arne“ ist ein sehr flachgehendes Fahrzeug und hatte an Bord einen Steuermann, der das Fahrwasser des Jadedübens auf den Meter genau kannte. Die Scheinwerfer des Linien Schiffes „Schlesien“ und die großen Scheinwerfer der Strandfestigung suchten stundenlang das herumtreibende Eis des Jadedübens ab, bis es gelang, die jämmerlich um Hilfe schreienden jungen Leute zu finden. Etwa gegen 9 Uhr gelang es, von einer Scholle drei der jungen Leute mit Tauern und Leitern auf das Schiff zu bringen. Während sich unter Anführung des Schiffarztes die Matrosen um die Geretteten bemühten, ging die Suche weiter nach den drei anderen Abgetriebenen, die etwa zwei Kilometer weiter in der Nähe des Ortes Gangait entdeckt wurden. Von dort zu Zeit hörte man noch Hilferufe. Leuchtraketen, die von den Schiffen und von den Strandbatterien abgeschossen wurden, unterstützten die Arbeit der Scheinwerfer. Es gelang dem Dampfer „Arne“

nochmals vorzustoßen, und schließlich gegen 11 Uhr, unter sehr schwierigen Umständen, auch die anderen Drei an Bord zu bringen.

Wie die Geretteten erzählen, die erst heute früh 9 Uhr in den Hafen eingeleitet werden konnten, da der Dampfer „Arne“ während der Nacht selbst ins Treibeis geriet und festsaß, sind die sechs jungen Leute Arbeitslose. Sie unternahmen am Nachmittag auf dem Eis der Jade einen gemeinsamen Spaziergang. Sie hatten aber nicht damit gerechnet, daß in den ersten Nachmittagsstunden bereits die Flut eingeleitet hatte. Der Flußstrom war im Steigen und brach ein großes Stück Eis ab, auf dem sich alle sechs befanden. Durch das einkommende Wasser kamen die Riesenschollen in Schuß und wurden in den Jadedüben getrieben. Es war schon dunkel, als die Berunglükten an den zahlreichen Scheinwerfern, die den ganzen Jadedüben absuchten, bemerkten, daß ihre Hilferufe gehört worden waren und daß man sich um ihre Rettung bemühte. Nun verdoppelten sie ihre Hilferufe. Langsam bewegte sich der Scheinwerfer des Schiffes auf sie zu und schließlich befanden sie sich im Lichtkegel der großen Scheinwerfer, zu denen auch noch der Riesentegel des elektrischen Lichtes des Linien Schiffes „Schlesien“ kam. Sie waren

so erschöpft, daß sie kaum mehr um Hilfe rufen konnten, gaben aber die Hoffnung nicht auf, da die Scheinwerfer sie im Lichte festhielten. Es war unmöglich, mit dem Schiffe unmittelbar an die Scholle heranzukommen, weil die Gefahr bestand, daß auch der Rest der Scholle zerbrechen würde. Deshalb setzte der Dampfer ein Boot aus, und dessen Mannschaften haben sich dann durch das Treibeis bis zu den Berunglükten hingearbeitet. Trotz der großen Gefahr, in der sich die Matrosen in dem kleinen Boot befanden, war es ihnen doch möglich, auch den letzten Jüngling, der von der zersplitterten Eisscholle ins Wasser gestürzt war, mit einer Tauchlinse zu fangen und in das Boot hereinzuholen.

### 250 Menschen ertrunken.

#### Ein russischer Dampfer untergegangen.

Feg. Butareff, 4. Jan. (Drachmeldung unseres Vertriebsstatters.) Wie die Blätter aus Konstanta melden, ist zwischen den russischen Sägen Nikolajew und Novo Kossil ein russischer Passagierdampfer mit 250 Passagieren untergegangen. Der Dampfer kam in einen heftigen Sturm, wurde fest und ging innerhalb kurzer Zeit unter. Eine Rettungsaktion war infolge des schnellen Sinkens des Dampfers unmöglich. Unter den Opfern befindet sich eine Gruppe von 50 Schülern.

## Der Antikriegspakt.

### Der amerikanische Vorschlag geht auch an andere Mächte.

#### Bedeutungsvolle amerikanische Vorbehalte.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Washington, 4. Jan. Das Staatsdepartement veröffentlicht nunmehr den vollen Text der Antwort des Staatssekretärs Kellogg auf den Briand'schen Vorschlag eines amerikanisch-französischen Antikriegspaktes. Der amerikanische Gegenvorschlag sieht insofern eine gänzlich veränderte Basis des Antikriegspaktes vor, als die Vereinigten Staaten nunmehr Frankreich ersuchen, mit ihm gemeinsam eine ähnliche Abkommen mit allen Mächten zu schließen. Amerika würde, nach Kelloggs Worten, hierin einen bedeutenden Schritt auf dem Wege des allgemeinen Friedens sehen. Gleichzeitig mit der Übermittlung des Entwurfes des neuen Schiedsgerichtsvertrages an Frankreich, der den in Bälde ablaufenden alten, vom damaligen Staatssekretär Elihu Root abgeschlossenen Vertrag ersetzen soll, wird angekündigt, daß gleichlautende Entwürfe auch an andere Mächte gehen werden, mit denen seinerzeit Root ebenfalls Schiedsgerichtsverträge abschloß. Es sind dies in erster Linie England, Japan und Norwegen, mit denen die Verträge auch demnächst ablaufen. In der Mitteilung Kelloggs heißt es, die Vereinigten Staaten seien bereit, im Verein mit Frankreich zu handeln, hinsichtlich des Schlußes eines Vertrages zwischen den Großmächten, zu welchen der Beitritt allen Staaten offen steht, die auf den Krieg als Instrument der Politik verzichten und eine friedliche Regelung internationaler Streitfragen vorziehen.

### Die amerikanische Note.

In der am 28. Dezember 1927 dem französischen Botschafter in Washington von Staatssekretär Kellogg übergebenen Mitteilung heißt es:

„Der von dem französischen Minister des Auswärtigen übergebene Vertragsentwurf schlägt vor, daß die beiden Mächte feierlich im Namen ihrer Völker erklären, daß sie eine Anwendung des Krieges verwerfen und auf ihn als Mittel ihrer Politik untereinander verzichten und übereinkommen, daß eine Regelung von Streitfällen irgendwelcher Art, die sich aus irgend einem Grunde zwischen beiden ergeben, von keiner der beiden Parteien durch andere denn durch friedliche Mittel gesucht werden soll. Ich habe diesem Vorschlage sorgfältigste Beachtung geschenkt und ergreife die Gelegenheit, im Namen des amerikanischen Volkes die hohen Gefühle der Freundschaft, welche das französische Volk durch seinen Außenminister, Herrn Briand, bei Überreichung des vorgeschlagenen Vertrages bewegten, warm zu erwidern.“

Die Regierung der Vereinigten Staaten heißt jede Gelegenheit willkommen, um sich mit den anderen Regierungen der Welt in bezug

Verurteilung des Krieges und in der erneuten Bekundung seines Glaubens an die Schiedsgerichtsbarkeit zu finden. Sie ist der festen Überzeugung, daß jede internationale Befestigung des Schiedsgerichtsgedankens und jeder Vertrag, welcher die Idee zur Regelung schlichtbarer Streitfälle zu den Waffen zu greifen veranlaßt, einen wesentlichen Schritt auf dem Wege des Weltfriedens bedeutet. Meine Ansichten über diesen Gegenstand finden einen konkreten Ausdruck in der Form des Schiedsgerichtsvertrages, den ich in meiner am 28. Dezember 1927 dem französischen Botschafter übergebenen Mitteilung erweitert den Bereich des genannten Abkommens und gibt dem nicht mizugewerteten Entschluß der beiden Mächte Ausdruck, jeden Bruch in den freundschaftlichen Beziehungen, welche so lange Zeit zwischen ihnen bestanden haben, zu vermeiden.

Angesichts der traditionellen Freundschaft zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, einer Freundschaft, die gleicher Weise nicht von dem Bestehen einer formellen Verpflichtung abhängt und angesichts des gemeinsamen in dem genannten Vertragsentwurf zum Ausdruck kommenden Wunsches beider Staaten, niemals zur Anwendung möglicherweise entstehender Differenzen zu den Waffen zu greifen, ist mir der Gedanke gekommen, daß die beiden Staaten, statt sich auf eine zweiseitige Erklärung der von Herrn Briand vorgeschlagenen Art zu beschränken, einen noch bedeutungsvolleren Beitrag für den Weltfrieden leisten könnte, wenn sie sich in dem Bemühen vereinen, die Anhängerschaft aller hauptsächlichsten Weltmächte zu erlangen, um eine Erklärung, in der sie auf den Krieg als ein Instrument der nationalen Politik verzichten. Eine solche von den großen Weltmächten erlassene Erklärung müßte auch allen anderen Staaten ein eindrucksvolles Beispiel sein und aller Voraussicht nach auch die anderen Staaten veranlassen ebenfalls diesen Vertragsentwurf zu unterzeichnen und damit zwischen allen Staaten ein Übereinkommen zu treffen, wie es bisher nur zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten voranschritten ist.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist daher bereit, mit der französischen Regierung zusammenzugehen mit dem Ziel, unter den Großmächten einen Vertrag herbeizuführen, zu welchem allen Staaten der Beitritt offen steht und der den Krieg verdammt und auf ihn als ein Mittel der nationalen Politik zu Gunsten einer Regelung internationaler Streitfälle verzichtet.

Wenn die französische Regierung bereit ist, sich mit der Regierung der Vereinigten Staaten in diesem Bestreben zu vereinen und mit den Vereinigten Staaten und den anderen Weltmächten einen gemeinsamen mehrseitigen Vertrag abzuschließen, so werde ich mich glücklich schätzen, unverzüglich in Verbindung einzutreten zur Vorbereitung eines Vertragsentwurfes auf Grund der von Herrn Briand vorgeschlagenen Richtlinien, um ihn von Frankreich und den Vereinigten Staaten gemeinsam den anderen Mächten vorzuschicken.

Seien Sie, Excellenz, meiner höchsten Wertschätzung versichert, gez. Frank B. Kellogg.

Eine Abschrift des am 28. Dezember dem Staatsdepartement übermittelten Vertragsentwurfes ist sowohl der englischen als auch der japanischen Regierung zugeandt worden und soll ferner allen anderen Mächten unterbreitet werden.

## Verwaltungsreform

### und Parteipolitik.

Von

Staatsminister a. D. von Loebell,

Präsident des Reichsbürgerrats.

Die Verluste des Krieges, die Experimente der Nachkriegszeit, die Verheerungen der Inflation und die Lasten des Dawes-Abkommens haben das einst reiche Deutschland arm gemacht. Andere vor dem Kriege führende Wirtschaftsmächte haben heute mühsam um ihre Behauptung und Fortentwicklung kämpfen. Alle Erfolge der von ihr mit großer Energie betriebenen Rationalisierung werden immer wieder in Frage gestellt durch die ständige Steigerung der öffentlichen Lasten. Die Zusammenhänge sind nachgerade so oft beleuchtet worden, daß nur hemmungslose Parteidemagogie behaupten kann, die Rationalisierung der öffentlichen Wirtschaft sei eine Maßnahme zum ausschließlichen Vorteil der bestehenden Schichten. Trotzdem aber ist praktisch bisher nichts geschehen. Der Reichstag hat zwar vor Jahren einen Sparkommissionar ernannt, ihm aber nur das Recht eingeräumt, die Etats der einzelnen Ministerien nachzuprüfen und über die Zweckdienlichkeit einzelner Verwaltungen Gutachten abzugeben. Irgendwelche eigenen Anordnungsbevollmächtigte hat er nicht. Er hat zwar im Reichstag Sitz, aber keine eigene Stimme. Mit Reich und Beschämung sieht man auf die reichen Vereinigten Staaten. Trotzdem sie Gläubiger der ganzen Welt sind, ist es ihrem Präsidenten Coolidge gelungen, den Spargedanken in der öffentlichen Verwaltung lebendig zu machen und daraus entsprechend der amerikanischen Einstellung zwischen den einzelnen Abteilungen direkt einen Sport zu entwickeln, durch den sie einander in möglichst hoher Leistung bei möglichst geringen Ausgaben zu überbieten suchen. Wiederholte Herabsetzung der Steuern und dauernde Ueberprüfungen sind die Folgen. Es zeigt sich hier viel mehr Klarheit in der Bedeutung eines einheitlichen zielbewussten Willens. In den Vereinigten Staaten trägt der vom Volk erwählte Mann allein die volle persönliche Verantwortung für sein Tun und Lassen, in Deutschland ist die Verantwortung dagegen auf die Parteien, also auf eine Vielzahl, d. h. in der Praxis auf niemanden übertragbar worden.

Es ist im Hinblick auf das amerikanische Beispiel naheliegend zu erkennen, daß eine erfolgreiche Verwaltungsreform ein ausschließlich hierfür verantwortliches, von der unmittelbaren Parteipolitik unabhängiges Willenszentrum voraussetzt. Jedem derartigen Vorschlag aber löst von links her das Geschrei entgegen, man plane „reaktionäre“ Maßnahmen, man wolle die politische Allgemeinheit des Volkes und seiner Erwählten beschränken. Es zeigt sich immer deutlicher, daß in diesen Kreisen die Weimarer Verfassung unantastbar ist, und daß man bereits in Krämpfe verfällt, wenn man nachzuprüfen wagt, ob offensichtliche Mängel nicht in ihr begründet sind. Jede Kritik der Weimarer Verfassung wird als Schandtat wider den heiligen Geist, als Verbrechen gegen die Republik gebrandmarkt. Die politischen Rollen sind völlig vertauscht: Was sich früher fortschrittlich nannte, ist heute in Wirklichkeit kurzste Reaktion und verwehrt jede gesunde Weiterentwicklung mit geschäftiger Verfolgung der ersthaft fortschrittlichen Götter.

Nachdem durch den Schriftwechsel zwischen Reichsfinanzminister und Reparationsagent das sensationelle Stichwort gefallen ist und die Erörterung der Verwaltungsreform auch in der Tagespresse nicht mehr aufzuhalten war, hat man in gewissen Kreisen sofort den Versuch gemacht, die sachliche Erörterung auf das parteipolitische Gebiet abzulenkten durch das Kampfgeschrei „Unitarismus gegen Föderalismus“. Man weiß, daß in weitesten Kreisen des Volkes das Verlangen nach einer Senkung der öffentlichen Lasten so stark ist, daß es in irgend einer Form befriedigt werden muß. Man behauptet infolgedessen, daß der Unitarismus die erfolglose Erparnis bringe, wobei geflissentlich vermieden wird, eine genaue Rechnung auszumachen. Man überieht absichtlich, die unschätzbaren Vorteile, die eine Dezentralisation des politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens für Deutschland mit sich gebracht hat und erkennt nicht einmal, daß es doch das Eingeständnis einer existierenden Notwendigkeit der Revolution von 1918 ist, wenn man erst jetzt, neun Jahre nach dieser Revolution und von der bereits wieder erreichten Oppositionsstellung aus, endlich das politische Ziel entdeckt, für das man damals eigentlich die Waffen hatte mobilisieren wollen. Wer konsequent und mit unerbittlicher Sachlichkeit die finanziellen Vorteile des absoluten Unitarismus nachprüft, wird zu dem Ergebnis kommen, daß die hierdurch ermöglichten Erparnisse sich in sehr engen Grenzen halten und infolgedessen nicht der Kern der Verwaltungsreform sein können, die wir brauchen. Man wird vielmehr bedenken müssen, daß ein derart radikaler Umbau unseres Staates ein Experiment darstellt, dessen Kosten unübersehbar sind und das zweifellos manche peinliche Ueberbahrungen bringen kann. Kostspielige Experimente können wir uns in unserer heutigen Lage und nach den zahlreichen trüben Erfahrungen auf diesem Gebiet nicht mehr leisten. Will man endlich eine Verwaltungsreform aus sachlichen wirtschaftlichen Gründen, dann wird man bestrebt sein müssen, größere Ersparnisse zu vermeiden. Auch im Rahmen unseres heutigen staatlichen Aufbaus läßt sich bei vernünftiger Handhabung der staatlichen Macht sehr wohl eine durchgreifende Verwaltungsreform denken. Man wird allerdings den heute noch üblichen einseitigen Nachbegriffen aufgeben müssen. Man wird auf eine Vertiefung der innerstaatlichen, mit Rücksicht auf ehemalige, inzwischen erloschene dynastische Interessen gezogenen, der wirtschaftlichen Entwicklung häufig zuwiderlaufenden Grenzen verzichten müssen. Man denke nur daran, daß wir heute noch weit über hundert Entladen einzelner Länder besitzen und daß dadurch jede einheitliche wirtschaftliche Maßnahme schwer gehemmt ist. Dabei spielen nicht nur die Verwaltungsaufgaben im engeren Sinne eine Rolle, sondern ebenso auch die Entwicklung unserer Wirtschaft, insbesondere die elektrische Kraftwirtschaft, die Fragen der Gasfernversorgung, die Verkehrsfragen usw. Freiherr von Wilamowitz hat mit vollem Recht im Landtag darauf hingewiesen, daß es heute noch einfacher ist, den direkten transkontinentalen Personenverkehr von Berlin durch Rußland nach Sibirien zu führen als von Merseburg nach Leipzig. Die Herren, die sich jetzt als die heftigsten Anhänger des Unitarismus ausgeben, hatten im preussischen, hessischen, sächsischen, braunschweigischen und anderen Landtagen genügend Gelegenheit, ihrem Ideal unter Zustimmung jedes real politischen Denkers einen Schritt näher zu kommen, indem sie diese ungeliebte Entladenwirtschaft beseitigten und damit eine wesentliche Vereinfachung unserer Verwaltung herbeiführten. Die wenig sie aber in der Praxis ihren rein agitatorischen Ruf nach dem Einheitsstaat zu verwirklichen gedenken, zeigt der ungeliebte Kampf zwischen Groß-Sachsen und Preußen. In beiden Regierungen sitzen führende Männer der „unitarischen Parteien“.

Die Auseinandersetzungen zwischen Unitarismus und Föderalismus lenken vom eigentlichen Problem ab. Die praktische Verwirk-

tungsreform kann nicht mit ganz großen Problemen beginnen, sondern sie muß von den kleinen und kleinsten Dingen, angefangen von der Büroreform bis zur Begrenzung der Aufgaben der öffentlichen Wirtschaft, ausgehen. Auch dabei muß man sich bei der praktischen Durchführung von vornherein auf große Widerstände einstellen. Soll z. B. eine Verwaltungsbehörde mit einer anderen zusammengelegt werden, so werden aus den Kreisen der davon unmittelbar Betroffenen und aus den davon berührten Städten Widerstände laut, die mit einer gewissen Berechtigung die Wahrung der besonderen lokalen Interessen beanspruchen. Die entscheidende Voraussetzung für die praktische Durchführung einer Verwaltungsreform liegt in dem Verhalten der Parlamente, d. h. der politischen Parteien: Verwaltungsreformmaßnahmen sind nur theoretisch populär, ihre Durchführung verlangt Mut zur Unpopularität. Werden unsere Parlamente diesen Mut aufbringen? Der Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Bracht führt in seiner ausgezeichneten Broschüre „Etatrecht und Finanzwirtschaft“ klar aus, warum der Parlamentarismus zu immer neuen Ausgaben Veranlassung gibt. Die Parteien müssen ihre Wähler bei guter Laune erhalten, Unpopularität ist für sie Selbstmord. Da aber der Widerspruch einzelner Kreise sich stets lauter äußert als die Zustimmung der Allgemeinheit, ist für die Parteien ein großzügiges Reformwerk fast unmöglich, zumal die Opfer einer derartigen Reform sofort in der Erscheinung treten, während sich ihr Nutzen erst langsam und allmählich auswirkt.

Daraus ergibt sich als erste Voraussetzung einer Rationalisierung der öffentlichen Wirtschaft, daß die Parteien in Erkenntnis der Schwäche des parlamentarischen Systems ihre in der Weimarer Verfassung verankerten Rechte selbst eingrenzen und ein Willenszentrum schaffen, das unabhängig von der Popularität der Massen der Bemühtigkeitsfähigkeit der Parlamente entgegentritt und den Gedanken der Verwaltungsreform mit der notwendigen staatlichen Autorität gegen alle Widerstände durchsetzt. Parallel dazu müßte es außerhalb des Parlaments eine Stelle geben, die ohne Rücksicht auf Verfehlen oder Mißfallen durch Ausarbeitung einzelner positiver Vorschläge die notwendige öffentliche Debatte immer wieder anzuregen versteht und den egoistischen Bestrebungen Einzelner die Notwendigkeit für die Allgemeinheit entgegenstellt. Als ich im Vorjahre das „Kuratorium für Spar- und Vereinfachungsmaßnahmen“ gründete, hoffte ich, daß dieses der außerparlamentarische Sprachrohr des Verwaltungsreformgedankens werden könne. Die parteipolitische Zersplitterung des deutschen Volkes hat sich aber stärker erwiesen, als der Gedanke gemeinschaftlicher Arbeit auf rein sachlicher Basis. Das Kuratorium hat sich bisher noch nicht dazu verheben können, einen gemeinschaftlichen von der Autorität seiner Mitglieder getragenen Reformvorschlag zu machen und für seine Durchsetzung einzutreten. Trotzdem hoffe ich zuversichtlich, daß es gelingen wird, die dort begonnenen sehr wertvollen Arbeiten fortzuführen. Die mitschreitenden Erfordernisse reden eine so harte und deutliche Sprache, daß sie auf die Dauer nicht ungehört bleiben können. Hoffentlich hört sie unser Volk, solange es noch in der Lage ist, nach eigenem Ermessen seinen Weg in eine bessere Zukunft zu finden.

### Verfassungsreform in Polen?

Erweiterung der Machbefugnisse des Staatspräsidenten.

II. Warschau, 4. Jan. Einer Information des „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ zufolge beabsichtigt die polnische Regierung im kommenden Sejm verschiedene Projekte einer durchgreifenden Verfassungsreform einzubringen, die sich in erster Linie auf die Stellung des Staatspräsidenten beziehen sollen. Der Präsident soll diesem Projekt zufolge nicht mehr durch das Parlament, sondern durch das gesamte Volk gewählt werden, wodurch der Einfluß der Parteien ausgeschaltet würde.

Wie vorauszugehen war, stößt das Projekt vornehmlich in den Kreisen der politischen Rechtsparteien auf starke Widerstände, die dadurch ihren Einfluß wanken fühlen, während die Linke und ein Teil der Mittelparteien sich für die Grundzüge einer direkten Wahl ausgesprochen haben. Allem Anschein nach handelt es sich bei der Verfassungsreform um Bestrebungen, die eine Erweiterung der Befugnisse des Staatspräsidenten bezwecken sollen, was in der Linie der bisher des Publikums eingehaltenen Politik liegt, die auf Machtkonzentration der Regierung und Unabhängigkeit vom Parlament gerichtet ist. Würde ein solches Gesetz angenommen werden, so wären damit auch die Gründe hinfällig, die Pilsudski nach dem Wankunft des Jahres 1926 seine Wahl zum Staatspräsidenten ablehnen ließen. Da Pilsudski bekanntlich in der breiten Masse des Volkes die Stimmung auf seiner Seite hat, so wäre es nicht ausgeschlossen, daß er nach einer Erweiterung der Machtmittel des Präsidenten bei der nächsten Gelegenheit eine solche Wahl annehmen würde.

### Wieder deutscher Schulunterricht in Slowenien

II. Wien, 4. Jan. Nach einer Meldung der „Wiener Neuesten Nachrichten“ aus Belgrad hat der Unterrichtsminister den für die Backa, den Banat und die Baranja bestimmten Erlaß über die Einschulung von Kindern auch für die Obergespannschaft Laibach für gültig erklärt. Nach diesem Erlaß ist für die Nationalität nicht mehr der Name oder die Abstammung maßgebend, sondern die häusliche Sprache und der Wille der Eltern. Im Zusammenhang mit der Folge dieses Erlasses auch auf die Obergespannschaft Laibach wurde verfügt, daß in den Schulen in Unterdeutschland und Morawien im Bezirk Gostee und in Stodenberg im Bezirk Tschernembl deutsche Parallelklassen errichtet werden, und daß dann auch die Staatssprache eines Unterrichtsgegenstandes zu bilden hat.

### Wegen „wirtschaftlicher Gegenrevolution“ zum Tod verurteilt.

(Eigener Kabelleist der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Moskau, 4. Jan. Der oberste Gerichtshof verurteilte fünf Geschäftsleute und Beamte der Staatsbank, darunter drei Mitglieder der ehemaligen Finanzautorität wegen wirtschaftlicher Gegenrevolution zum Tod. Die Angeklagten haben nach Auffassung des Gerichtes versucht, das staatliche Getreidemonopol zu durchbrechen. Im ganzen waren 19 Personen angeklagt. Drei Beamte sind überführt, von einer Anzahl privater Kaufleute Bestechungsgelder in Höhe von 3000 Rubel angenommen und ihnen auf ungesetzlichem Wege Getreide verkauft zu haben. Der Gerichtshof empfahl dem Zentralerzählkomitee, drei der Todesurteile zu je zehn Jahre Zwangsarbeit umzuwandeln. Die beiden Todesurteile gegen Mitglieder zweier früher sehr angesehener Familien namens Poljakoff und Telesin sollen durch Erschießen vollstreckt werden. Von den übrigen Angeklagten wurden sieben freigesprochen, die anderen erhielten Freiheitsstrafen von zwei bis fünf Jahren.

### Die südafrikanischen Lokomotivaufträge.

v.D. London, 4. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Aus Johannesburg wird gemeldet, daß die Verwaltung der südafrikanischen Bahnen auf ihre Aufforderung Kostenanschläge für weitere 39 Lokomotiven erhalten habe. Es hat damit die folgende Bemerkung: Diese 39 Maschinen waren ursprünglich eingeschlossen, als die südafrikanische Eisenbahnverwaltung Kostenanschläge für 125 Lokomotiven einforderte, aber der Eisenbahnminister strich damals 39 Maschinen von der Liste. Man hat seinerzeit hier angenommen, und viele Leute sind auch jetzt noch dieses Glaubens, daß das Geschehen war, um den britischen Firmen, welche bei der ersten Erteilung der Aufträge nicht berücksichtigt werden konnten, weil ihre Anschläge viel höher waren als die der Deutschen, eine Gelegenheit zu geben, noch einmal ein neuerliches Angebot zu machen. Nach einer anderen Version handelt es sich bei diesen 39 Maschinen um einen ganz besonderen Typ, in welchem einige britische Firmen Spezialisten sein sollen. Es wird jetzt berichtet, daß die verschiedenen

deutschen Firmen, welche bei der ersten Ausschreibung Angebote machten, diesmal keine Kostenanschläge eingeleistet hätten, aber dafür hätten amerikanische Firmen ihre Anschläge ebenso stark herabgesetzt wie die britischen, aber die Angebote seien in beiden Fällen immer noch etwas höher als die, welche die deutschen Firmen im ersten Falle gemacht hätten. Einer Meldung der „Times“ aus

Johannesburg zufolge werden die 39 Maschinen nach den Vorschlägen zu urteilen, die südafrikanische Bahnverwaltung nicht mehr als 300 000 Pfund kosten, was den Firmen einen sehr geringen Profit lassen würde. Gleichzeitig meldet der Korrespondent der „Times“ aus Johannesburg, daß im nächsten März weitere Kostenanschläge für 36 neue Lokomotiven eingefordert werden sollen.

# Der Kampf gegen die Autonomisten

## Neue Verfolgungen und Verhaftungen.

### Wachsender Anhang der Autonomisten.

F.H. Paris, 4. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Dem „Petit Journal“ wird aus Straßburg telegraphiert, Pfarrer Hirz, welcher verhaftet werden sollte, sei

### durch das ganze Elsaß im Automobil verfolgt

worden. Trotz aller Anstrengungen der Polizei sei es ihm aber gelungen, über die deutsche Grenze zu entkommen. Er stand von Anfang an an der Spitze der Autonomistenbewegung und war einer der Gründer der „Zukunft“, wo seine Schwester Fräulein Hirz Buchhalterin war. In verschiedenen protestantischen Blättern soll Hirz angeblich einen „unheilvollen Einfluß auf die Jugend ausgeübt“ haben. In den Gemeinden, in denen er sein Amt ausübte, habe er eine lebhafte antifröhen Agitation entfaltet. Hirz sammelte Gelder für die Autonomistenbewegung, und der Beweis soll erbracht sein, daß durch seine Vermittlung den verschiedenen autonomistischen Unternehmungen aus unbekannter Quelle Geldmittel zugeflossen wären. Unter den beschlagnahmten Dokumenten fand man die Liste der Mitglieder der Autonomistenpartei und die der Stütztruppe, ferner ein Verzeichnis der Personen, die ihre Automobile und Fahrräder den Stütztruppen im Falle einer Mobilisierung zur Verfügung stellen wollten. Außerdem wurde eine Liste von Kaufleuten festgestellt, welche mit der Autonomistenbewegung sympathisieren und die den Parteimitgliedern für ihre Einkäufe empfohlen werden.

Gestern gegen 10 Uhr 30 abends wurde auf der Straße in der Nähe seines Wohnhauses René Haus verhaftet. Sein Vater Karl Haus war im Oktober 1918 zum Unterstaatssekretär für das Elsaß ernannt, und René Haus leitete seit dem Tode seines Vaters in Straßburg eine Druckerei, in der autonomistische Blätter hergestellt wurden. Er ist des Verbrechens gegen die Staatsicherheit angeklagt und wird nach Mülhausen gebracht werden.

Das Direktorium der Republikanischen Volkspartei im Elsaß trat gestern nachmittag zusammen. Dieser Partei gehören sämtliche bürgerliche Abgeordneten aus dem Elsaß an. Alle Abgeordneten, mit Ausnahme des Herrn Pfleger, der dem Bloc National in der Kammer zugehört, waren anwesend. Von den Senatoren fehlten General Bourgeois, Lazare Weiler und Graf Leusser. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Weiterberatung findet Samstag statt. Das „Petit Journal“ glaubt aber zu wissen, daß man sich besonders über den Lehrer Kasse unterhielt, der sich im Gefängnis von Mülhausen unter der Anklage befindet, daß er den französischen Staatskredit geschwächt hätte. Kasse fand glühende Verteidiger, die erklärten, daß sie ihr Gesicht von dem seinen nicht trennen wollten, solange man ihnen nicht den Beweis seiner Schuld erbracht hätte. Bezüglich der Autonomisten wurde festgestellt, daß keiner von ihnen der Republikanischen Volkspartei angehört, auch Pfarrer Fakhauer nicht. Infolgedessen wollte die Partei in diesem Falle keinen Beschluß fassen. Aber mit aller Heftigkeit wurde dagegen protestiert, daß gerade am Weihnachtssabend bei zahlreichen katholischen Geistlichen Hausdurchsuchungen stattgefunden haben.

Der Redakteur der „Humanité“ hatte sich nach Straßburg begeben, um die Stimmung im Elsaß festzustellen. Er berichtet heute, daß man in der Hauptstadt des Elsaß das Französische überhaupt gar nicht mehr spreche, auf der Straße, im Hotel und Restaurant.

### Argentinischer Besuch in Berlin.

m. Berlin, 4. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der argentinische Außenminister Dr. Gallardo, der seit dem vorigen Herbst eine Rundreise durch Europa macht, trifft zu seinem bereits angekündigten Besuch in Berlin am Donnerstag nachmittag ein. Herr Gallardo ist von Haus aus Zoologe und hat sich durch seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen einen Namen gemacht, bevor er in die Politik übergang. Die Berliner Tage sind angefüllt mit den üblichen offiziellen Festerlichkeiten, die sich um Frühstück und Diner gruppieren. Am Freitag gibt die Reichsregierung dem Außenminister ein Frühstück. Hierbei sollen auch die offiziellen Reden gehalten werden. Der Minister hat nebenebei die Absicht, wissenschaftliche Institute, Schulen usw. zu besichtigen. Er wird hoffentlich den Eindruck mitnehmen, daß in Deutschland allgemein der Wunsch besteht, die Beziehungen zwischen uns und Argentinien möglichst eng zu gestalten.

### Italienische Ehrung für den deutschen Botschafter in Rom.

II. Rom, 4. Jan. Wie „Popolo d'Italia“ meldet, hat die juristische Fakultät der Universität von Camerino den deutschen Botschafter in Rom, Freiherrn von Neurath, in Anerkennung seiner Verdienste um die ständig wachsende Annäherung zwischen der deutschen und der italienischen Regierung zum Doktor h. c. ernannt.

### Koalitionsverhandlungen in Danzig gescheitert

II. Berlin, 4. Jan. Wie Berliner Blätter aus Danzig berichten, sind die Verhandlungen über die Regierungsabstimmung zwischen Sozialdemokraten, Zentrum und Liberalen am Dienstag nachmittag als ergebnislos abgebrochen worden. Das Zentrum erklärte sich mit der Forderung der Sozialdemokraten und Liberalen auf Aenderung der Verfassung im Sinne einer Umwandlung des parlamentarisch nicht verantwortlichen aus Beamten bestehenden Teil des Senats in einen nur parlamentarischen Senat nicht einverstanden. Die Sozialdemokraten machten ihre Zustimmung zu einer Verkleinerung des Volkstages von dieser Forderung abhängig.

### Die Saarverhandlungen.

F.H. Paris, 4. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die deutsche Wordingung, die in Paris wegen eines neuen Abkommens für das Saargebiet verhandelt soll, trat gestern abend spät unter Führung von Ministerialrat Weimann und Legationssekretär Gampe in Paris ein und begab sich sofort ins Bundesministerium, wo eine erste Aussprache mit Ministerialdirektor Serubys stattfand. Die eigentlichen sachlichen Verhandlungen werden heute beginnen. Bekanntlich war vor den Weihnachtsferien bereits ein neues Saarabkommen einer ersten Prüfung unterzogen worden. Vielfache Aenderungen in Einzelheiten erwiesen sich aber als notwendig. Im allgemeinen hofft man jedoch, daß die Verhandlungen rasch von statten gehen werden.

in den Straßenbahnen höre man nurmehr den elssässischen Dialekt. Ein reicher Kaufmann erklärte dem Vertreter der „Humanité“, daß er zur Zeit der deutschen Herrschaft und während des Krieges nur französisch gesprochen habe. Nach der Ankunft der Franzosen sei alle Welt glücklich gewesen, daß man französisch offen sprechen konnte. Aber man sei für dieses Entgegenkommen sonderbar belohnt worden. Offiziere und viele Beamte hätten die Elssässer ausgelacht und sie wegen ihres Akzents als Böhmen behandelt. In den Schulen werde die Muttersprache unterdrückt, und deshalb habe man im Elsaß wiederum die Gewohnheit angenommen, nur den Dialekt auf der Straße und beim Abschluß von Geschäften zu sprechen. Die „Humanité“ stellt fest, daß

### der autonomistische Gedanke unter der Masse der Landleute und Stadtbewohner bedeutend zugenommen

habe. Die Gründer des Heimatbundes wollten keinerlei Propaganda gegen Frankreich betreiben und sogar mit der französischen Verwaltung und der Regierung zusammenarbeiten, damit kritische Fragen gelöst werden könnten. Die Strafmaßnahmen gegen die Unterzeichner des Heimatbundmanifestes hätten der autonomistischen Bewegung starken Anreiz gegeben. Die Unterdrückung durch die Regierung habe bei der Masse den Erfolg der autonomistischen Propaganda gesichert, und die jetzt ergriffenen Maßnahmen steigerten noch die autonomistischen Gefühle. Die „Humanité“ führt an, daß gestern eines der hawinischen Blätter, das „Journal de l'Est“ bereits Andeutungen machte, daß die erhobenen Anklagen mehr moralischen als juristischen Charakter haben könnten. Die „Humanité“ erklärt, daß unter den beschlagnahmten Dokumenten überhaupt nichts zu finden sei, was eine Anklage rechtfertigen könnte, all das müsse im Verlauf des Schwurgerichtsprozesses zur Sprache kommen, und vielleicht könnten an diesem Tage die Autonomisten ihre Forderungen haben.

### Die Ruhestörungen in Zweibrücken.

\* Zweibrücken, 4. Jan. Die nunmehr vorliegenden amtlichen Feststellungen über die von französischen Offizieren bezugene Ausschreitungen in der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember vorigen Jahres bestätigen die bisher veröffentlichten Mitteilungen in vollem Umfange und sind auch von den Franzosen selbst als „exakt“ bezeichnet worden. Es hat sich danach um etwa 20 bis 25 französische Offiziere gehandelt. Die Vorgänge sind von mehreren deutschen Polizeibeamten (die aber gemäß dem Rheinlandsabkommen gegen Offiziere nicht einschreiten können) wie auch von deutschen Zivilpersonen beobachtet worden, deren Aussagen zum Teil unter Eid festgelegt worden sind. Die Ruhestörungen wurden zunächst auf der Herzogstraße von zwei deutschen Polizeibeamten betreffen, wo sie schrien, schloßen und auf einer Kindertrömpel bliesen. Dann riefen sie eine Warnungstafel um und zogen hierauf zum Bismarckdenkmal, wo sie über die Umarmung hingen und das Denkmal verunreinigten. Außerdem haben sie dann mit Flaschen gegen das Denkmal geworfen. Einer der Ruhestörer wurde auf den Gefängnis mit Gefährten in französischer Sprache, die von seinen Begleitern mit Deutsch aufgenommen wurden. Dann sangen die Beteiligten das Deutschlandlied und „Ich hatt' einen Kameraden“ in deutscher Sprache. Auf dem Marktplatz erfolgten weitere Ruhestörungen, nachdem sie auf dem Wege dorthin an verschiedenen Säulern, u. a. an der Löwenapotheke, geklingelt und an einem Geschäftshaus das Firmenschild heruntergerissen und auf die Straße geworfen hatten. Am dem Christbaum für alle wurden elektrische Kerzen und Drähte abgerissen. Geradezu ungläubig war dann die Festnahme des Schmiedes Sand von Rimschweiler, der Zeuge der ganzen Vorgänge gewesen war und den die Franzosen an der Ecke Tschern- und Ludwigsstraße ohne jeden Grund mit in die Kaserne nahmen, wo er von nachts etwa 1 Uhr bis nachmittags 4 Uhr auf der Wache festgehalten wurde.

### Demokratische Anträge zum Einheitsstaat.

01 Berlin, 4. Jan. Von der demokratischen Reichstagsfraktion sind folgende Anträge zur Förderung des Einheitsstaates eingebracht worden:

1. Der Reichstag wolle beschließen, den Reichsminister des Innern zu eruchen, unverzüglich gemäß Art. 18 der Reichsverfassung Maßnahmen in die Wege zu setzen, um zur Herbeiführung der wirtschaftlichen und kulturellen Höchstleistung des Volkes gemäß Art. 18 Abs. 1 der Reichsverfassung die zahlreichen in Deutschland vorhandenen Einschulungsgebiete (Enklaven) bald möglichst verschwinden zu lassen.
2. Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu eruchen, a) unverzüglich in Verhandlungen mit dem preussischen Staatsministerium einzutreten, um die baldige Durchführung des Vorschlags des preussischen Staatsministeriums herbeizuführen, der die Organisation des preussischen Oberverwaltungsgerichts für den Aufbau des in der Verfassung vorgesehenen Reichsverwaltungsgerichts zur Verfügung stellen und das preussische Oberverwaltungsgericht zugunsten des Reichsverwaltungsgerichts aufheben will, b) in Verhandlungen mit den Regierungen der anderen deutschen Länder einzutreten mit dem Ziele, deren Zustimmung zum Uebergang der Geschäfte der höchsten Verwaltungsgerichte der Länder auf das Reichsverwaltungsgericht herbeizuführen.
3. Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu eruchen, dem Reichstag alsbald die Vorlage einer Reichsstaatsreform und einer Reichslandgemeinordnung zu machen, um im ganzen Reich einseitliche und gut gegliederte Selbstverwaltungskörper zu schaffen.

### Preußen und der Einheitsstaat.

Eine politische Rede des preussischen Finanzministers.

II. Bochum, 4. Jan. In einer von der Demokratischen Partei einberufenen Versammlung sprach gestern abend der preussische Finanzminister Dr. Hoepfer-Wischaff über Einheitsstaat und Steuerreform. Der Redner ging aus von den Schwierigkeiten, die durch das Nebeneinander der Regierungen in Berlin entstände. Er lehnte es ab, den preussischen Provinzen etwa die verfassungsmäßige Stellung der Länder zu geben, trat aber ein für eine solche Neugliederung, daß ganz Norddeutschland ein Reichsland bide mit einer selbständigen provinziellen Gliederung. Dieses Norddeutschland soll der Uebergang zum deutschen Einheitsstaat sein. Außerdem würden dann zum Reich noch drei süddeutsche Länder gehören. Der Redner wandte sich dann außenpolitischen Fragen zu und betonte, daß die Erlangung der Räumung des besetzten Gebietes die wichtigste Aufgabe sei. Von dem Ausgang der künftigen Wahlen in Frankreich und Deutschland hänge es ab, wann diese erfolge. Der Redner beschäftigte sich sodann mit dem Reichsjudenproblem und erklärte, daß die Demokraten nur für ein solches Gesetz eintreten könnten, das auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehe. Zur Frage der Neugliederung im Ruhrgebiet erklärte der Minister, daß auch er eine großzügige Lösung einer klärenden Regelung wünsche. Es sei zu erwarten, daß die letzte Regierungsvorlage nach dieser Richtung hin abgeändert werde.

Elf Stunden in der Gletscherpalte.

Ein böses Erlebnis hatte in den Stubai Alpen ein Münchener Student, der während des Photographierens in eine Gletscherpalte fiel und 11 Stunden darin aushalten mußte, bis man ihn glücklich bei Nacht noch retten konnte.

Bibliotheken in Deutschland.

d. Berlin, 3. Jan. Wie viele Bibliotheken gibt es in Deutschland und Österreich? Es sind mehr als 400, darunter 66 in Österreich.

Verbrecher aus Wichtigtuerei.

d. Berlin, 4. Jan. Was ein „Egozentrist“ ist, wird man in keinem Lexikon nachlesen können. Die Erklärung hierfür gab der Kaufmann Hans Wiedemann vor dem Schöffengericht.

wenigen Tagen überbrachte Wiedemann auch schon ein Gutachten der Preussischen Hauptlandwirtschaftsstammer, in welchem das Rattenvergiftungsmittel in der überschwenglichsten Form gepriesen wurde.

Die Mona Lisa unter Röntgenstrahlen

Moderne wissenschaftliche Prüfungsmethoden. — Prüfung von 9000 Bildern.

Eine weltberühmte Schöne der Renaissance, die Gioconda, deren geheimnisvolles Lächeln auf dem Meisterwerke Leonardos durch die Jahrhunderte strahlt, ist wieder einmal um ihre Mäkel befragt worden.

geben, auf Briefbogen der Behörde nach seinem Entwurf die „Gutachten“ zu schreiben. Das Schöffengericht nahm an, daß nicht ein Betrug vorliege, da die beiden „Erfinder“ sich bewußt sein mußten, daß sie in so kurzer Zeit von einer angesehenen und sachverständigen Behörde nicht so umfassende Gutachten erhalten könnten.

Eisenbahnunfälle in Amerika infolge der Kälte

Die Kälte in Amerika hat zu einer Reihe von Eisenbahnunfällen geführt.

II. London, 4. Jan. Nach Meldungen aus New York sind in Atlanta bei einem Zugunglück, das auf den seit einigen Tagen herrschenden starken Frost zurückgeführt wird, drei Personen getötet und 12 verletzt worden.

Schwerer Betriebsunfall.

II. Hamburg, 4. Jan. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute früh im Betriebe der Norddeutschen Raffinerie. Im Ofenwerk waren mehrere Arbeiter damit beschäftigt, Luft in einen mit kochendem Kupfer gefüllten Ofen zu blasen.

Bergwerksunfälle.

II. Herne, 4. Jan. Gestern nachmittag stürzte auf der Zeche Arno ein Arbeiter ein. Sechs Arbeiter wurden verletzt, drei konnten leicht verletzt geborgen werden.

Großfeuer in Koblenz.

II. Koblenz, 4. Jan. Heute nacht gegen 3 Uhr brach in der am Schloßplatz gelegenen Turnhalle der Besatzungsstruppen aus unbekannter Ursache Großfeuer aus.

Sieben Kinder ertrunken.

II. London, 4. Jan. Durch zusammenbrechendes Eis auf kleineren Seen und Bächen sind gestern in verschiedenen Gegenden rund um London sieben Kinder ertrunken.

Schwere Petroleumexplosion bei Batum.

II. Rowno, 3. Jan. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde in der Nähe von Batum infolge eines Erdbebens die Lokomotive eines sogenannten Zisternenzuges umgeworfen.

Mit 40000 Mark Schulden flüchtig geworden.

II. Donaubrück, 3. Jan. Der Gewerkschaftssekretär August Kupper, eine im hannoverschen bekannte Persönlichkeit, ist seit einigen Tagen unter Hinterlassung von 40000 Mark Schulden spurlos verschwunden.



Eine Frauenärztin über Lukutate

„Mit Ihren Lukutate-Erzeugnissen habe ich bei meinen Patienten glänzende Erfolge zu verzeichnen. Die Wirkung tritt oft verblüffend schnell ein. Ich betrachte Lukutate als eine Erlösung für das Heer der vorzeitig alternden Frauen.“

Was ist Lukutate?

Lukatate, so genannt nach einer indischen Frucht, ist eine Zusammenfassung aller Begriffe, die wir als Verjüngungsfaktoren kennen. Lukutate als Drüsen-Diät ist das „Perpetuum mobile“ der Verjüngung durch Stofferneuerung und Steigerung der Lebensenergie.

- Man wählt je nach Geschmack oder wechselt: 1. Lukutate-Gelee-Früchte, die süße Geschmacksform Mk. 2,75. 2. Lukutate-Bouillonwürfel für den, der „süß“ nicht mag, sowie für Koepulente und Diabetiker Mk. 2,75.

### Völkerbunds-konkurrenz?

Der lebhafteste Meinungs-austausch zwischen Paris und Washington über einen Pakt, der beiden Ländern einen „ewigen Frieden“ sichern soll, einen Frieden also, den keiner der beiden Mächte ungefragt brechen darf, hat nicht gerade erhebliche Fortschritte gemacht. Frankreich war naturgemäß bestrebt, die Bindung der Vereinigten Staaten möglichst weitgehend zu gestalten, während umgekehrt die amerikanische Politik in den Verhandlungen stets darauf gerichtet war und zweifellos auch weiter gerichtet bleibt, die Hände nach Möglichkeit von allen europäischen Streitigkeiten und allen Bindungen an den „alten“ Kontinent freizubehalten. Die Vereinigten Staaten haben seit Eintritt in die Weltgeschichte diese Politik der Selbstisolierung mit unbeständigem Erfolg betrieben und waren alsbald nach Abschluß des Weltkrieges, indem sie ihre Tradition durchbrochen hatten, was in weiten und maßgeblichen Schichten des amerikanischen Volkes als großer Fehler angesehen worden ist, wieder bemüht, die unterbrochene Tradition fortzusetzen. Aus diesem Grunde hat sich ja Amerika auch nicht am Völkerbund beteiligt, und man überlegt daher in Washington auch sehr wohl, wie man den vor allem von Frankreich gewünschten europäischen Politik in die vielfältigen Gefahren der verbissenen europäischen Politik zu begeben. Man kann sich nach alledem wohl fragen, was Frankreich eigentlich veranlaßt, so sehr auf den Abschluß eines Friedenspaktes mit den Vereinigten Staaten zu drängen, obwohl Frankreich eigentlich auf keiner Seite weniger bedroht ist als auf der amerikanischen. Wir wiesen schon vor einiger Zeit darauf hin, daß in erster Linie für die französische Politik maßgebend wohl gewisse Prestige-gründe für ihre Bemühungen um Amerika seien, sodann aber auch der zweifellos vorhandene Wunsch, die Vereinigten Staaten durch mit dem eigenen Geschick so eng wie nur möglich zu verknüpfen. Die Enttäuschung über den Nichtbeitritt Amerikas zum Völkerbunde ist in Paris während all der Jahre seit 1919 sehr groß gewesen, und man sucht nun eben einen einigermäßen befriedigenden Ausweg darin, daß man einen möglichst weitgehenden Pakt abzuschließen sucht, der mit all den Sicherungen, die er enthalten soll, gewissermaßen einen Völkerbundsersatz darstellen würde. Wäre nun das Bestreben der französischen Politik lediglich darauf gerichtet, der Genfer Institution durch Abschluß eines großen Systems von politischen Verträgen unübersehbaren Charakters eine Konkurrenz zu bereiten, so wäre man in Washington damit zweifellos einverstanden. Denn man läßt sich in Amerika gerade gegenwärtig eigentlich keine Gelegenheit entgehen, um zu betonen, daß die Vereinigten Staaten in jeder „Völkerbunds-konkurrenz“ die führende Rolle spielen müßten, da sie ja der einzige Staat sind, der die Hände nach allen Seiten hin noch wirklich frei hat und infolge seiner politischen Isolierung wie auch in jeder Beziehung überlegene Stellung das System der Verträge durchaus nach seinen Bedürfnissen ausarbeiten könnte. Frankreich zielt aber mit seinen amerikanischen Paktbestrebungen ganz erheblich über solche allgemeinen Vorschläge hinaus. Nüchtern ausgesprochen will die französische Politik nichts anderes als eine Sicherung gegen das, was Deutschland während des Weltkrieges passiert ist, nämlich eine Sicherung gegen ein Eingreifen der Vereinigten Staaten in einen Krieg, den Frankreich eventl. einmal in Europa führt, auf der Seite der Gegner Frankreichs. So gesehen stimmen die französischen Bemühungen durchaus zu der europäischen Politik Frankreichs, die letzten Endes ja auf eine unantastbare Vormachtstellung auf dem Kontinent hinauslaufen. Sie sind die konsequente Fortsetzung jener Bestrebungen, die zum ersten Mal während der Friedensverhandlungen zwischen den Mächten im Jahre 1919 erkennbar wurden, als Frankreich von England und Amerika eine außerordentlich weitgehende Sicherung gegenüber Deutschland forderte, obwohl sich damals jeder nüchtern Beobachter ohne weiteres hätte sagen müssen, daß Frankreich durch das am Boden liegende Deutschland mindestens auf Jahrzehnte hinaus niemals hätte bedroht werden können. London und Washington zeigten denn auch in jener Phase der politischen Verhandlungen dem Liebeswerben der französischen Politik die kalte Schulter, und wir sind sicher, daß man auch heute in Washington nicht daran denkt, mit Frankreich einen anderen Vertrag abzuschließen, als man ihn ohne weiteres mit jeder anderen europäischen Macht auch abschließen könnte. Die Dinge werden sich also aller Voraussicht nach für Frankreich bestenfalls so gestalten, daß mit den Vereinigten Staaten ein ganz allgemeiner Friedens- und Freundschaftsvertrag zustande kommt, der zwar Washington zu nichts verpflichtet,

vielleicht aber doch wenigstens geeignet ist, die Atmosphäre für die Handelsvertragsverhandlungen wie auch für die neuen Schuldverhandlungen zu verbessern. Eine Hegemonialgarantie wird Frankreich von den Vereinigten Staaten sicher nicht bekommen, und der Völkerbund wird von einem amerikanisch-französischen Pakt keinerlei Konkurrenz zu erwarten haben.

### Die neuen Kämpfe in Nicaragua.

Die neuen Zusammenstöße zwischen den Anhängern des liberalen Generals Sandino und amerikanischen Marineoffizieren, wobei es beiderseits mehrere Tote und Verwundete gegeben hat, haben in Amerika großes Aufsehen erregt. Diese neuen Kämpfe lassen klar und deutlich erkennen, daß die Position Amerikas keineswegs gefestigt ist und daß die Niederwerfung der nicaraguanischen Liberalen noch



längst kein Ende gefunden hat. Bekanntlich haben die Vereinigten Staaten im Juni vorigen Jahres in den Bürgerkrieg zwischen dem liberalen Führer Roncaca und dem konservativen Präsidenten Diaz durch Landung einer größeren Marineabteilung zugunsten der konservativen Partei interveniert. General Sandino, der jetzige Anführer der Liberalen, ist bekanntlich ein Anhänger des liberalen Sacaca, dessen Kandidatur für die Präsidentschaft von Washington mit Gewalt unterbunden worden war, obwohl die Mehrheit der nicaraguanischen Bevölkerung hinter Sacaca stand. So wurde entgegen der Volksstimmung General Diaz von den Nordamerikanern zum Präsidenten der Republik ernannt. Die Folge war, daß General Sandino seine Getreuen zur Aktion gegen die Konserwativen und amerikanische Marineabteilungen veranlaßte. Seitdem betreiben sich die Liberalen und Konserwativen in einem regelrechten Guerillakrieg. Mit den Truppen des Generals Sandino sind jetzt die Amerikaner in der Gegend des Städtchens Quilich zusammengestoßen und in einen Hinterhalt geraten. Nach erbittertem Kampf mußte sich das amerikanische Marinebataillon, das von nicaraguanischen Truppen unterstützt war, aus dem Gebirgsgebiet zurückziehen. Die Amerikaner sind hier gelang es dem amerikanischen Oberführer, seine Truppen zu sammeln und mit Maschinenwaffen und Gebirgsartillerie gegen die Liberalen vorzugehen, wobei es auf Seiten der Amerikaner 5 Tote und 23 Verwundete gegeben hat. Die Liberalen mußten unter Wiedernahme ihrer Tote und Verwundeten sich in die Berge zurückziehen. Zur Unterstützung des amerikanischen Marinebataillons sind weitere Abteilungen unterwegs, und man erwartet, daß der amerikanische Oberführer zu einer größeren Aktion schreiten wird. Gleichzeitig besteht aber die Gefahr, daß auch die Liberalen, die sich in die unüberwindliche Gebirgsgegend zurückgezogen haben, neue Streitkräfte heranziehen und sammeln, um den Genesist der Amerikaner abzuwehren, ja sogar zu einer Offensive überzugehen.

### Freigelassene Sklaven.

Infolge der durch den Völkerbund eingeleiteten, lehrzeit großes Aufsehen erregenden Verhandlungen über noch bestehende Sklaverei in verschiedenen Gebieten des englischen Empire wurde am 1. Januar 1928 117 000 Sklaven der englisch-afrikanischen Kolonie Sierra Leone die Freiheit gegeben. Die große Frage wird sein: Was fangen die afrikanischen Regier mit der ihnen so plötzlich geschenkten Freiheit an? Auch die englische Kolonialregierung beschäftigt sich in diesen

Tagen eifrig mit dieser schwierigen Frage und nebenbei erfährt man, daß offenbar ohne die Anregung des Völkerbundes die Aufhebung jener menschenwürdigen Zustände noch lange auf sich hätte warten lassen, denn es steht fest, daß bisher so gut wie nichts geschehen ist, diese 100 000 bisher anfreien Menschen in einen Zustand erträglicher und aussichtsvoller Freiheit zu überführen. Zwar hat man seit dem 1. September 1927 die drei Oberhäuptlinge von Sierra Leone als Repräsentanten der drei Provinzen der Kolonie zu den endgültigen Besprechungen über die Verabschiedung des Gesetzes zur Abschaffung der Sklaverei hinzugezogen, aber man hat sie offenbar nicht darüber orientiert, daß mit der Durchführung dieses Gesetzes eine für afrikanische Vorfälle unerträgliche Beeinträchtigung ihrer oberhäuptlichen Rechte verbunden sein werde. Bisher nämlich bestand für den Sklaven nicht nur absolute Unmöglichkeit, überhaupt Eigentum zu erwerben — alles, was er sich persönlich aneignete, galt als Eigentum seines „masters“, seines Herrn —, es besteht auch jetzt keine Möglichkeit, den freigelassenen Sklaven im Bereich ihres bisherigen Tätigkeitsgebietes den Erwerb von Land zu ermöglichen. Denn einerseits ist alles in Frage kommende Land fest in der Hand der einzelnen Familien der fraglichen Stämme, andererseits haben diese Familien ihr Land nur als eine Art Lehen von ihrem Oberhäuptling übertragen bekommen, so daß weder eine Familie einem Sklaven ein Stück Land abtreten kann, weil das der Häuptling nicht erlauben würde, andererseits aber auch kein Häuptling Sklaven Land schenken oder verkaufen kann, weil er sich damit in stärkstem Gegensatz zu der Landbesitzerschaft der Familien des ihm untergebenen Stammes setzen und vermutlich sehr bald seines Kopfes verlustig gehen würde. Vorläufig ist es in England damit, daß die Sklaven vor jetzt an in Ermangelung anderer Möglichkeiten eben freiwillig bei ihren bisherigen masters bleiben und ihnen dienen werden und damit, daß es in Zukunft nicht mehr — wie noch im vergangenen Jahre — möglich sein wird, daß ein englischer kolonialer Gerichtshof den Zustand der Sklaverei durch ein rechtsgültiges Urteil legitimiert.

### Nachtragsforderungen zum französischen Budget

F.H. Paris, 3. Jan. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Das vielgerühmte französische Budget von 1927, das man in vollkommenem Gleichgewicht glaubte, erscheint infolge einer Fortsetzung nach Nachtragskrediten in Höhe von 957 785 000 Franken in eigenartigem Lichte. Da das Budget einen Ueberschuß von nur 759 Millionen aufgewiesen hatte, muß man sich fragen, womit die genannte Forderung von 957 Millionen gedeckt werden wird. U. a. verlangt der Kriegs-, Marine- und der Kolonialminister 370 Millionen Franken Zuschüsse, u. a. für Schiffsbauten 100, für Flugzeuge 52,5, für die Levanteamare 45 Millionen, für die Ereignisse im äußersten Orient 40 Millionen. Der Minister für öffentliche Arbeiten verlangt Zusatzkredite von mehr als 126 Millionen Franken, darunter für Eisenbahnbauten 76 Millionen.

In der Gesetzesvorlage über diese Zusatzkredite spricht Poincaré auch über die deutlichen Zahlungen. Er teilt mit, daß Frankreich im Jahre 1927 nach dem Damesplan 3,318 Milliarden Franken erhielt. Davon verbrauchte man für die Verpflegung der Armee 560 Millionen und für einzelne Schulden 1,250 Millionen. Der Rest von 1,508 Milliarden wird ausschließlich für die Bezahlung französischer Auslandsschulden verwendet werden.

### Sturmjahren im Belgrader Parlament.

II. Belgrad, 4. Jan. In der gestrigen Sitzung des Finanz-ausschusses der Stupskiina wurde der Etatvoranschlag für das Innenministerium zur Diskussion gebracht. Nach den Ausführungen des Ministerpräsidenten Vukitchewitsch ergriff Vukitchewitsch das Wort, der die Innenpolitik der Regierung und auch den Ministerpräsidenten persönlich angriff. Er kritisierte besonders die Zustände in Mazedonien und erklärte, daß man diese Zustände mit den tatsächlichen nicht vergleichen könne, weil darüber Äußerungen beabsichtigt würde. Der Redner untersagte dann die Verwaltung in den übrigen Bezirken einer scharfen Kritik. Während seiner Rede kam es öfters zu stürmischen Szenen zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten.

### Kommunistische Radiopropaganda in Dänemark

II. Kopenhagen, 4. Jan. In den letzten Tagen haben die dänischen Radiohörer wieder Meldungen von der mystischen Radiopropaganda empfangen, die sich mit bolschewistischer Propaganda beschäftigt. Die Meldungen waren in dänischer und deutscher Sprache gehalten. In Schweden sind Radiostationen nicht immer mehr der Ansicht zu, daß sich der Sender auf einem Schiff befinden müsse, das in den skandinavischen Fahrwegen fährt.

### Japanische Sage.

Von Hermann Linden.

Nie passiert es, daß ein Fremder das Tal Nootise durchkreuzt, in dem ein langer, bandhaft schmaler See seine fischvollen Wellen in langsamem Rhythmus vorwärtstreibt, ohne daß ihm, zum mindesten von einem der Anwohner — gewöhnlich von allen, mit denen er spricht — die traurige und schreckliche Geschichte erzählt wird, die sich begab mit Kiru, dem Fischer, der ganz aus der Art geschlagen war.

Bei der Reise eines Europäer, so wird er, wenn er Geduld hat zum Anhören, verlegen und gelangweilt lächeln über die primitiven Begebenheiten dieser Geschichte, er wird den Kopf schütteln über die japanische Art der Erzähler, sozial Weisens aus einem alltäglichen Liebesmodus zu machen und doch wird ihm am Schluß der Geschichte ein seltsames Gefühl beschleichen, als sei er Dingen begegnet, die in dem herz- und zeitlosen Europa nicht mehr zu finden sind.

Und er wird vielleicht fragen, wann das war, die Geschichte mit Kiru, der die schöne Geisha und sich erschlagen hat, aber es wird ihm niemand darauf antworten, denn sie wissen es alle nicht, die Fischer vom Tal Nootise; sie ist zwar frisch und lebt mit allen Einzelheiten in sämtlichen Köpfen, die Eltern schreien ihre Töchter und Söhne mit Kirus Geschichte, aber wann sie sich vollzogen hat das kann keiner berichten. Und niemand im Tal will zu Kirus Nachkommen zählen.

In eine Bambushütte werden die Fischer den Fremden ziehen und dort werden sie anfangen zu erzählen: Kiru o Serr, Kiru war der frömmste, flinkste und sauberste Bursch im Tal; er fing die meisten Fische, er hatte das beste Gerät und die schärfsten Augen. Um seineiwillen ließen die Mädchen sich Buder brinnen aus der Stadt, obwohl sie es nicht nötig hatten, denn hier in Nootise sehen alle Mädchen aus wie die Älten am See. Aber Kiru machte sich nichts aus den schmachtenden Augen, er fing Fische und Fische immer die dicksten und seltensten und bald hatte er ein vornehmnes Haus am Strand. Man schrieb sein Glück im Fischfang heimlichen Beziehungen mit den Göttern zu; Kiru aber soll sich um keinen Menschen gekümmert haben, außer den Bettlern, die er ständig beschenkte. Aber wir glauben es nicht, daß er hochmütig war, wie viele sagen; er mußte zu etwas wie eine besondere Natur gewesen sein, die besonderer Dinge bedarf. Kiru soll immer den Einbruch gemacht haben, als warte er auf etwas, auf etwas, für das er keinen Namen wußte. Er soll immer auf seinem Dache gesessen haben, obwohl das am wenigsten verwunderlich ist, denn der Mond über Nootise ist eine Erfindung der Götter!

Dann werden die Fischer einmal lang an ihren Pfeifen ziehen und fortsetzen zu erzählen:

Oft und immer wieder hat man Kiru geraten, einmal in die Stadt zu fahren, damit er da vielleicht seine Schwermut verliere; wären die Jungen verdorrt vor dem Rot, so hätte Kiru ein geistliches Leben bis zum letzten sein. Toage geführt und das Tal Nootise hätte nicht einen doppelten Mörder in seiner Geschichte.

Eines Tages zog Kiru in die Stadt. Acht Tage wollte er bleiben. Nootise hat ihn nie mehr gesehen; dafür aber um so mehr von ihm gehört — und nun saßen die Mütter und Väter in Nootise zu ihren Kindern: Nicht den Sinn auf das Alltägliche und überläßt das Träumen den Besessenen, sonst wird es euch ergehen, wie es Kiru ergangen ist, als er in die Stadt gereist war.

Und nun werden die Stimmen der Fischer leiser, ihre Köpfe stecken sie zusammen, es ist, als fürchteten sie die Ohren der Wände. Und der Fremde vernimmt, wie es Kiru ergangen ist, als er in die Stadt gereist war.

Und es wird der Fremde darauf wieder einsteigen in das Segelboot, um das Tal Nootise zu verlassen, obwohl es sich da herrlich einläßt und still leben läßt, er wird hinführen in die große, hunte Stadt mit den goldenen Tempeln und den schaukelnden bemalten Papierlaternen, er wird eintreten in das Teehaus, in das auch Kiru eintrat, einmal nur, vor hundert oder vor tausend Jahren und er wird auch hier abermals die Geschichte vernahmen von Kiru dem Fischer, der die schöne Geisha und sich selbst erschlagen hat; aber hier wird man sie anders erzählen als im Tal Nootise, nicht mit tragenden und furchtamen Stimmen, hier wird man sie ihm mit Spott und klüßelnden Flüchtlern erzählen, so wie man die dummen Taten eines abbernen Gefels zur allgemeinen Erheiterung preisgibt.

Und der Fremde wird zwar nicht bedrückt, doch immerhin etwas seltsam bewegt hingehen in sein Hotel er wird viele Tassen Tee trinken in dieser Nacht, er wird keinen Schlaf finden, dennoch wird er träumen und es wird ihm sogar erscheinen, als lägen unvorführliche seine Stimmen um ihn herum. Und es ist ihm als sägen diese heimlichen Stimmen nichts anderes, als die Geschichte von Kiru, dem Fischer aus Nootise.

Und er hört zum hundertsten Male dieses:

Einer der vier Ruffs die eine Riffka, eine sehr elegante Trautzische durch die Hauptstraße tragen, wurde von einem Werdelschweif der ihm ins Gesicht schlug, so erlöschte, daß er den Griff aus den Händen fallen ließ. Die Riffka lenkte sich schräg u Boden, eine Hand öffnete das Fenster und Kiru, der mit einem Sak herbeigekommen war, sah in das von Anakt schon wieder zum Rücken überaagangene Gesicht eines festlich gepunkteten Mädchens. Den vierten Ruff hatten eine reichliche Anzahl von Rippenstößen der drei anderen Ruffs inzwischen zur Kosuna gebracht und das Gefährt hatte sich wieder in Bewegung. Das Mädchen aber kreuzte noch einmal seinen blumengeschmückten Kopf aus der Menschentische und lächelte Kiru um zweiten Male an. Kiru erwiderte das sehr sonderbar; diese auffällige Auseinandersetzung an ihm, einen Fremden, bei dieser belanglosen Begebenheit! Da aber fürchte er, das Gesicht des Mädchens lenkte sich in sein Herz ihr Lächeln durchstrahlte ihn wie einen Kranz, den die Sonne und plötzliche wußte er — Schicksale spürt man immer sofort — daß er hier Aned und Ziel seines Stadtluchtes gefunden hatte. Und er stieß hinter der Riffka einher, bis vor das Haus eines Mandarins, vor dem sie hielt.

Sieben Tage lang hielt Kiru das Mädchen für die Tochter des Ministers, die hohe Abkunft des Gegenstandes seiner plötzlichen aufeinander Liebe machte ihn so verzaubert, daß er mit keinem Menschen darüber zu reden mochte. In dem Haus gegenüber hatte er sich eingemietet. Sieben Tage lang hatte Kiru nicht ordentlich gedacht;

jeden Tag traf die Riffka zur gleichen Stunde ein vor dem Hause des Ministers und immer lagen vor der Türe zerstreute Massen weißer Blüten von Kirus Hand. Das Mädchen stieg aus, sah die Blumen, lächelte, sah sich um und Kiru wartete verborgen hinter einem Fenster auf dieses ihm gekende Drehen des zarten Kopfes der den unbekanntem Spender vergeblich suchte; der Minister freute seine Blumen vor seine Türe, ihn hinderten Geiz und Staatsgeschäfte. Dann blieb die Riffka aus und Kiru sah das Mädchen weder aus noch eingehen, weder zu Fuß noch zu Wagen. Noch aber fürchtete er sich zu fragen, verfiel in eine tiefe Melancholie und tat schließlich nach acht Tagen vergeblichen Wartens das, was ein Japaner in traurigen Gemütsstimmungen tut, er ging in ein „Yoshimato“.

Der Inhaber des Teehauses schlug die Hände dreimal vor Ergebenheit kreisförmig über den Bauch und fragte mit einer lästigen Riffelstimme, was der hübsche junge Herr haben wolle, Pfeifen oder Geißas? Dabei schlug er gleichzeitig einen Vorhang hinter seinem Rücken zurück Kiru erblickte mit teilnahmslosen Augen einen goldenen Riffa, dessen Gitter sich zurückschob, etwas Weißes entwichen lassend dieses Weiße war das Mädchen aus der Riffka. Es lächelte den ihm bekannten Fremden vertraut an, als wolle es sagen, er! heute, mein Lieber?

Es kann nun nicht anders sein, als daß Kiru, den Fischer aus dem Tal Nootise, der Bahnsinn erfaßt haben muß in jenem Augenblick, als er sah, daß eines von ihm angebetete und für eine Mandarinstochter gehaltene Mädchen eine Geisha war. Es kann nicht anders sein, als daß das Gehirn des armen Fischers sich verwirrt haben muß in der Qual der verletzten Liebe, jedenfalls soll in dem Teehaus sich nichts anderes begeben haben, als daß Kiru seinen Beutel dem Inhaber aufsteckte, dieser verstand, Kiru einen Dolch aus dem Gewande aus das Mädchen mit einem heiligen und ausgesetzten Stich ins Herz stieß und dieses Tat an sich selbst wiederholte, während in den Nebenimmern Klößen und Gelächter jubilierten.

Kiru tat dies ohne ein Wort zu sprechen.

Die kleine Geisha, deren Namen niemand weiß, starb ohne einen Laut.

Nach zehn Minuten kam der Inhaber, sich nach neuen Wünschen zu erfragen; er fand zwei im Blut schwimmende Tote.

Das ist die Geschichte von Kiru, der auszog, in die Stadt, um den Sinn seines Lebens zu finden und was er fand, war der Tod, aber vielleicht ist ja der Tod überhaupt der Sinn alles Lebens.

Dennoch wird der Europäer, der das Tal Nootise durchkreuzt und an allen Haustüren die Geschichte des Wärders Kiru hören muß, bei den Friesen des Tales aufhorchen hat, diese Geschichte weder wichtig noch besonders finden; er wird sich, eine Zigarette anzündend, sehr überlegen fühlen, da er weiß, daß man in Europa die Geishas nicht mit Damen verwechseln würde — immerhin wird die Geschichte von Kiru ihn nicht lösen lassen in seinen Träumen, denn er weiß auch, daß es kaum noch einen Menschen in Europa gibt, der noch so sentimental wäre, einer verirrten Liebe willen freiwillig in den Tod zu gehen.

So wie der Fischer aus dem Tal Nootise, der heute dort noch als Sage lebt.

Neulichkeit.

Von Henri Barbusse.

Vor der Schwelle der pompösen Vorhalle sah die Portiersfrau des haptischen Tierdepots dem Spiel der Sonne zu, die wie eine Wolke aus Goldstaub die Rue du Lion überzog.

Ihr Gesicht war physiognomisch, verbiß und trocken wie eine amtiande Belanmmachung. Im Laboratorium, einem mit der neuzinigen Futallia zusammengängenden Nebenbau, wurden gerade Experimente mit Hunden vorgenommen. Laub für diese Jammerlaute, lehrte sie langsam in ihre Loge zurück, um ihre Kage zu tofen.

Infolge eines Eisenbahnunglücks, dem Charles Grandu zum Opfer fiel, war seine Witwe mit dem Amt und dem Titel eines Portiers bei diesem Hauptdepot betraut worden. Eine ungewöhnliche Gunst! Mit jadelndem Eifer verjah sie ihre Funktionen, die bei den administrativen Verstellungen ziemlich wichtig waren — das Haus war der Bürgermeisterei, der Präfektur und der Futallia untergeordnet; die fortwährenden Ein- und Abgänge gewährten wenig Ruhe.

„Ent — als sie von der Hochzeitsreise nach Treport zurückkehrte, mit ihrem Manne hier einzog, — konnte sie sich der Eindrücke nicht erwehren, welche die Niederbegegnung der weggeführten in diesen Hof gebrachten Hunde auf sie machte. Sie mußte manchmal die Augen schließen, wenn Donnerstags Tiere im Schubarren, steif und wie ausgestopft, weggeschafft oder mit vergnügten Sprüngen — hoffnungslos an der Leine eines Laboratoriumsbieners fortgeführt wurden.“

Damals hielt sie sich die Ohren zu, wenn aus dem Laboratorium Schreie, ähnlich denen von Kindern — oder vor allem das Gelächter der Studenten herüberklang.

Aber Grandu hatte ihr die Notwendigkeit bewiesen, daß die Beamten die umherstreifenden Tiere — eine Gefahr für die Öffentlichkeit — bekämpfen müßten, und es im allgemeinen Interesse nicht minder wichtig wäre, daß die Arzte die Hunde öffneten, um in sie hineinzuhähen.

Er hatte ihr erklärt, erklärt — er war ein so schöner Mann, da begriff sie schließlich alles — daß diese Hunde keineswegs gewöhnliche Tiere, sondern Gefangene seien, die bei Schlägen in Aufregung gegen das Geseß, in einem anonymen Zustand aufgeführt wurden. Und jetzt war es ihr gar nicht mehr möglich, ein Auge für diese Verurteilten zu haben.

Ihre Kage Kontron liebte sie herzlich, häßelte sie so viel wie möglich. In ihre Loge zurückgekommen, ging sie auf das blaue Deckel zu, wo diese gewöhnlich schlief.

„Ah!“ rief sie und hob die Arme in die Höhe. In der fontänen Rundung des Bettes — sie glied einem Nest — gab es zwei Kontrons. Oder vielmehr wälzte sich neben Kontron eine andere Kage, die der Schatten schien, weil sie ganz grau aussah. „Sm!“ murmelte Frau Grandu mit weit aufgerissenen Augen, mit halb offenen und starren Lippen, welche an die einer Spatzhühe gemahnten.

Gewiß, da gab es nicht viel zu verstehen; dieses einer Messerschneide gleiche Rückgrat, dieses kleine, negerhafte Köpfchen, dieses einem alten Handschuh ähnelnde, abgegrünte Fell — das alles verriet eine den fäuflichen Käfigen Entsprungene.

Sie brumnte und trat einen Schritt nach der Erde, wo der Befehl stand. Wer in diesem Augenblick gefah es, daß Kontron sich auf dem blauen Deckel erhob, einen steilen Rücken machte und die andere Kage sich ebenso aufrichtete und auch ihren Rücken zum Bogen krümmte. Ihre beiden Schwänze rogen empor — einer so wie der andere —, sie stiehen beide gleichmäßig daselbe dunkle, unverständliche Gestammel aus, das aus Bezirken jenseits des Menschentums dringt. Und da — zum erstenmal in ihrem Leben — bei der wunderbaren Ähnlichkeit dieser Gestalten — merkte die gute Frau, daß trotz des Unschens alle Kagen der Erde sich sehr gleichen.

Zwischen denen, die man immer verhäßelt, und jenen, die man lödet, gibt es nicht den Unterschied, der vermutet wird. Ja, Kontron mochte noch so reich sein, ein gepflegtes Fell und noch so wundervolle Pupillen haben — die andere sah trotz ihrer Jugend bekümmert und laß aus! — Sie mochte einen Schweiß wie eine Angestellte besitzen; man sah trotzdem den Grund nicht ein, warum die eine glücklich war und die andere gemartert wurde; man mußte unwillkürlich denken, daß sie beide einer ungeheuer großen Familie angehörten.

In ihrem Gesicht zeigte es, und doch wußte sie nicht, was sie bewegte. Aber wie sie durch die Scheiben im Hof den Laboratoriumsdienstler Quillebeuf sah, der getulternd herbeistief, ergriß sie selbst den dünnen Ansteifer und steckte ihn unter das Bett. Dann stellte sie sich der Türe gegenüber auf; die Heldin eines unklaren Infinitivs.

Im Türrahmen erschien Quillebeuf. Er war rot und schwang eine Leine. „Ist sie hier?“ erkundigte er sich eiltzig.

„Wer?“ fragte die Pförtnerin.

„Die Kahl!“ brüllte er, „die Kahl!“

„Welche Kahl?“ fragte sie, ohne eine Miene zu verziehen.

„Das niederträchtige Biest ist hierher getannt!“ Außer sich war er. „Eine graue Kage. Ja, haben Sie das Vieh nicht gesehen? Wie?“

„Uebertrafend ruhig erwiderte Frau Grandu, die gewissenhafte Beamtin, die niemals gegen Dienstvorschriften gefehlt, (nur ihre Hände drückten sich gegen die Schürze): „Nein.“ Sie schüttelt den Kopf und fügt hinzu: „Gewiß nicht.“

Der Mann konnte sich nicht genug wundern. „Ja, aber — was denn?“ stammelte er. „Aus den Händen ist sie mir geschlüpft. . . und hierher. . . Sie haben sie vielleicht nicht herineinsehen lassen Sie steck am Ende unter einem Möbel und pfeift uns was. Ich lühe. Sie erlauben?“

„Das Tier ist nicht hier, sage ich Ihnen.“

Sie sprach ganz ruhig und tat sich doch den äußersten Zwang an, um ein unbefangenes, harmloses Gesicht zu zeigen. Sie bezug eine bedenkmütige Lat, vergleichbar dem Heroismus jener Frauen, die Verdächtige verdrängen und den vor sich stitzenden Hächern eine beherzte Waise zeigen. Wenn Sie wollen, nur herein, treten Sie ein. . . aber Zured hat es keinen.“

In seine Idee verrannt, betrat der Mann den Raum. Sie wich zur Seite. Er redete den Hals, gab sich einen Augenblick einer Hoffnung hin — aber es war nur Kontron, die zur Kugel zusammengetrollt, auf einem Stuhle lag; er suchte die Achseln, schielte nach rechts und links, blinzelte mit einem Auge.

Sein Blick streifte das Bett, den blauen Ueberzug, haßete eine, zwei Sekunden darauf. Mein Gott, nichts rührte sich.

Die Frau stand dabei: ihr rundes Gesicht war so blaß und unbeweglich wie das Zifferblatt einer Uhr.

Der Mann brumnte, während er suchend unter den Tisch blickte. In diesem Moment empfand sie plötzlich die große Kühnheit ihres Wagnisses. . . und fühlte sich dem Zusammenbrechen nahe; erholte sich aber. Sie hatte nur ein bißchen gehuscht, und ihr Atem war schwer gegangen.

Quillebeuf sagte: „Hier ist sie nicht.“

Er war ein Mensch, der rasch die Gewalt über sich verlor. Er machte ganz verzweifelte Gesten, stieß sich mit der Faust gegen den Kopf und brach in heftige Verwünschungen gegen die Niedertracht seines Schicksals aus. Sein Vorgesetzter würde ihn wieder als Idioten behandeln, wenn er bloß mit der Leine zurückkehrte. Er ließ ein schamhaftes Wort aus, verschwand mit Entschuldigungen. Niebergeschmettert schlich er fort — krümmte den Rücken, so daß sich seine Bluse aufbauchte. Frau Grandu, am Ende ihrer Kräfte, sank auf einen Stuhl; der Atem verlagte ihr, sie zitterte, weil sie dos erste mal — und wie! — gegen eine der höchsten und heiligsten Pflichten als Pförtnerin des Tierdepots gefehlt hatte.

Nach wenigen Minuten erhob sie sich mit einem lauten und entschiedenen Röhren.

Wie wenn sie schweren Wein getrunken hätte, ging sie etwas schamantenden Schrittes auf das Bett zu. In der Spiegelreihe ihres Schrankes sah sie sich kaum, denn über ihren Augen lag ein Schleier, wie damals zur Zeit ihrer Winterrauer.

Sie schlug das blaue Deckel zurück. Die von Ermüdung, Abenteuern, Entbehrungen aufs äußerste geschwächte Kage rührte sich nicht.

Eskimos von heute.

Die Zivilisation marschiert.

Bei den Primitiven.

Von

Prof. Dr. K. Reinhardt (Kanada).

Trotz der anschwellenden Literatur über die arktische Region und ihre Bevölkerung ist heute die Ansicht noch weit verbreitet, daß der moderne Eskimo eine Art Halbwild sei, der in einem Lande des ewigen Winters sich inmitten der primitivsten Lebensverhältnisse kümmerlich von Tran und Fisch ernähre. Tatsächlich muß man aber heute zwei Typen dieses nördlichen Volkes unterscheiden: den modernen und primitiven Eskimo. Beide Typen sind in der westlichen Arktis anzutreffen, der erste in dem Gebiet zwischen Barrow Point und Alaska und Cap Barrow im kanadischen Nord-West-Territorium und der letztere in der übrigen Arktis, nördlich, südlich und westlich der Halbinsel Boothia. Immer weiter aber erstreckt sich der Einfluß der Trapper, Jäger und Händler in das so lange unberührte Gebiet der Eskimos, sodaß es kaum eines Jahrzehnts bedürfen wird, bis das ganze Böttchen der Zivilisation zugerechnet werden kann.

Wirtschaftlich, geistig, moralisch und sogar physisch haben sich die Eingeborenen von Alaska und dem Yukon dem vordringenden weißen Manne allmählich angelehnt. Durch die Maßnahmen der amerikanischen Regierung und durch den zunehmenden Handel hat die finanzielle Lage der Alaska-Eskimos eine wesentliche Verbesserung erfahren. Ihre geistige Erziehung und ihre allmähliche Christianisierung ist der aufopfernden Arbeit der Missionare zu danken.

Hand in Hand damit geht die Bevölkerungszunahme. Die Eskimos von Alaska befinden sich bereits im Stadium der Degeneration und des Aussterbens: heute ist ihre Zahl auf 12000 angewachsen, ein wohlhabendes, geselliges, gut erzogenes Böttchen. Mit der Ankunft der Zivilisation drohen sich die spärlichen Hilfsquellen des Nordlandes in absehbarer Zeit zu erschöpfen. Man mußte auf Abhilfe bedacht sein. So wurden beispielsweise in den Jahren 1892—1902 aus Sibirien 300 Rentiere eingeführt und den Eskimos übergeben. Heute haben sich die Herden auf 500 000 Stück vermehrt und werden innerhalb der nächsten zehn Jahre auf schätzungsweise eine Million anwachsen. Die Eingeborenen haben sich zu tüchtigen Geschäftsleuten entwickelt und können in jedem Sommer einen beträchtlichen Fleischverwand kaufen. Sie leben in hübschen Wohnungen und genießen alle Bequemlichkeiten des zwanzigsten Jahrhunderts.

Ein ähnlicher Wohlstand herrscht aber auch unter den Bewohnern des Yukon-Gebietes und der angrenzenden Küsten. Diese Eskimos leben hauptsächlich vom Verkauf der Fuchsfelle. Sie haben, wenn sie einermächtig tüchtig sind, ein Durchschnittseinkommen von dreitausend bis viertausend Dollar pro Jahr. Auch ihre Lebensweise in Bezug auf Sittlichkeit, Nahrung und Kleidung hat eine tiefgreifende Wandlung durchgemacht. Manchmal unterhalten sie sich

in der Kleidung fast nicht von den Weißen. Zuweilen gefallen sie sich in einer pittoresken Buntheit des Aufzuges. Sie sind gut ausgerüstet für Jagd und Fischfang und besitzen Boote, Zelte, Fallen, Hunde, Schlitten, Schießwaffen, Feldstecher, Teleskope, Uhren, Photoapparate, Grammophone und sogar neuerdings auch Radio-Apparate. Was von der Bevölkerungszunahme der Alaska-Eskimos gesagt wurde, läßt sich leider von den Eingeborenen des Yukon nicht behaupten. Zahlreiche Krankheiten, die vielfach der einseitigen Nahrungszufuhr in ihrer Diät zugeschrieben werden, haben in neuerer Zeit unter diesen Stämmen gewüet und sie teilweise dezimiert. Die kanadische Regierung hat neuerdings begonnen, diese Frage eingehend zu studieren und Abwehrmaßnahmen vorzubereiten.

Das „kulturelle Zentrum“ der Eskimos befindet sich auf Barrow Point in Alaska, einem der nördlichsten Punkte des amerikanischen Kontinents. Das Paktis der Polar-Region verschwindet das ganze Jahr hindurch nicht aus dem Gesichtsfeld. Dort liegt ein Dorf mit 400 Einwohnern, einschließlich 25 Weißen. Auf der Anklebung befinden sich Verkaufsläden, Post, Kirche, Schule, Mission, Krankenhaus und Arzt. In der Schule lernen die Eingeborenen Lesen, Schreiben und zeichnen. Die Missionare üben einen mächtigen Einfluß aus. Die Eingeborenen gehen regelmäßig zur Kirche und halten sogar ihre eigenen Gottesdienste ab, wenn einmal kein Priester erreichbar ist. Ob bereits eine tiefere Religiosität bei ihnen wirklich Wurzel gefaßt hat und ob ihnen die entscheidende Bedeutung des Christentums tatsächlich nahe gebracht werden konnte, darf freilich bezweifelt werden.

Was die primitiven Stämme angeht, so sind sie bisher von der Neuzeit kaum berührt worden. Sie kennen nur einen entarteten Jargon des Englischen, der durch Händler eingeschleppt worden ist, und haben keine Ahnung vom Geld- und Münzwesen, außer der Freude, die sie empfinden, wenn sie Münzen im Sonnenlicht blitzen sehen. Es ist noch nicht lang her, daß der Kindermord bei diesen sogenannten „Copper-Eskimos“ an der Tagesordnung war. Das Auftauchen der kanadischen Polizei verjagt diese Leute in indischen Schreden, und es ist lediglich diese Furcht, die sie veranlaßt, den Gesetzen zu gehorchen. In religiöser Beziehung hängen sie einem rohen Aberglauben an, der so fest in ihnen wurzelt, daß bisher der Versuch einer Missionierung sich als aussichtslos erwiesen hat. Hauptlinge kennen diese Stämme nicht, dafür haben sie ihre „Schamanen“, die durch Berührung oder auch durch Kauf ermordet werden und denen sie die Macht zuschreiben, die Elemente zu beschwichtigen und die Kranken zu heilen.

Das Land der Eskimos ist das Land des „großen weißen Schweigens“. Trotdem die Lichtstrahlen der Zivilisation heute bis zu ganz nördlich gelegenen Punkten vorgezogen sind, bewahrt das Gebiet den Charakter des Weltfernen und des Geheimnisvollen. Und diese Atmosphäre des Seltsamen und nicht zu Ergründenden umgibt auch die Stämme der Eskimos, deren Wesen trotz aller äußeren Modernisierung doch wohl immer mehr der Kindheit oder Tierheit als der Menschheit benachbart bleiben wird.

Hob nur ihr kleines Köpfchen, das die Ungerechtigkeiten verelendend hatten, aus dem zwei befeuerte Augen schauten, empor. Frau Grandu berührte sie mit einer Hand, die sanft war wie sie, und plötzlich fühlte sie das Herz klopfen des kleinen Tieres. Selig, ein Gesicht gerettet zu haben, beglückte sie sich über die Kage. Ehe sie darüber nachdachte, was für Schwierigkeiten und schlimme Kräfte eintreten könnten, wenn sie diese Sünderin aufzog, sah sie die Kage mütterlich an, denn sie hatte ihr das Leben geschenkt.

Iwan geht heim.

Einer wahren Geschichte nachzählt

Von

Heinz Liepmann.

Im lauen Frühjahr 1922 ging der Knecht, den man Iwan nannte, zum ersten Mal wieder über Land. Er trug einen dicken Sack und eine rote Bluse, wie es seine Gewohnheit war. Da sah er auf einmal, fern ab vom kahlen Weg, einen schmalen Pfad, der ihn durch einen kleinen traurigen Wald auf eine Wiese führte. Als er genauer zusah, merkte er, daß es gar keine Wiese war, sondern Heide, und plötzlich wurde seine rauhe und dumpe Seele von der lindenden Zartheit der Gegend überfallen. Heide und Einarmigkeit, Duft des Frühlings, zarte hellgrüne Birtenblätter und Sonne, überall Sonne.

Er ging langsam heim in das Gut, trat vor den Verwalter Schmelow, den Schwelgermann des Kreisamts, und sagte: „Herr, nun will ich fort!“

Der Verwalter fragte: „Wohin willst du denn, Iwan?“ Du hast dich gut bei uns eingewöhnt.“

„Danke erwiderte Iwan, „aber mir ist gerade eingefallen, daß ich wohl nach Haus muß. Die Eltern sind all geworden.“

„Wo bist du denn her?“

„Aus Siebenbürgen, Herr!“

Kurz vor der Kartoffelernte holte Iwan sein Geld, das er in zwei Jahren Kriegsgefangenschaft und vier Jahren freiwillig auf dem Gut Tomofsk im westlichen Sibirien verdient hatte. Er hatte Tränen in den Augen und die kleinen Kinder des Dorfs, mit denen er manchmal gespielt hatte, wählten auch. Der Verwalter sagte, es sei nicht recht von ihm, vor der Ernte wegzulaufen. Iwan antwortete jedoch, er könne nicht mehr bleiben, es ginge nicht, der Herr Verwalter möge ihm verzeihen.

Darauf ging Iwan in die Welt. Er lief über die Ebenen und die hohen Berge und durch die frostigen Nächte, wo die einarmigen Schritte gegen die endlosen Wälder hallten. Endlich kamen Wege, Straßen, Häuser, eine Stadt und eine Eisenbahn. Iwan laurte sich Brot und Salz und fuhr mit der Eisenbahn durch das große russische Reich.

Drei Wochen später kam er in der Hauptstadt seines Heimatlandes an. Er jagte sein G.L.D. Es war sehr viel. Er konnte vielleicht einen Hof kaufen; denn hier war alles so billig, und in Russland war es teuer. Er zog die rote Bluse aus und verhaßte sich ein neues Wams ganz schwarz und am Hals geschlossen. Es sah wie Seide aus, aber es war keine Seide. Dann ging er durch die Straßen. Hier und dort erkannte er einen Platz wieder, aber keine Straße erkannte ihn; denn er hatte sich sehr verändert, seit er ins Feld zog; sein Haar war grau, sein Bart lang und seine Augen waren müder geworden.

Es wurde schon Sommer in Siebenbürgen, als er mit der Bahn in seine Heimat fuhr. Er hatte nach nichts gefragt und mit keinem gesprochen. Draußen vor dem Dorf Bladista, tief im Wald und einarm lag das Haus seiner Eltern, und sie zu überraschen, freute er sich in seiner tapferen Zärtlichkeit, die ihn beim Gedanken an die Heimat erfüllte. Am Mittag kam er in das Dorf Bladista. Er stieg aus, der Zug fuhr leise pfeifend weiter in den hellsten Tag. Der Heimkehrer blieb noch einen Augenblick auf dem Bahnsteig stehen und sah dem Zuge nach, dann wandte er sich hart und ging auf die lange, lange Straße zu. Es waren noch drei Stunden Wegs bis in sein Heimatdorf Bladista, und es wurde Abend bis er hinlang; denn alle Augenblicke blieb er stehen, amete tief fuhr sich mit der Hand durch das graue Haar — er war erst einige Dreißig alt und ging langsam, schwer weiter.

Im Dorfe erkannte er alle Hütten und Schuppen wieder. Diese gehörte ihm und der war ein Kriegskamerad, jene gehörte diesem, und der hatte eine gemeinamte Jugendliebe geheiratet. Dort hatte er einmal blutig gekämpft und hier — ah, er war ganz erfüllt von seiner Zärtlichkeit und Feiertätigkeit, er lachte leise auf vor Rührung, aber sein Lachen war trüb. Keiner erkannte ihn.

Er trat in die Schenke. Trüb brante die Desfuzel an der niedrigen verträumten Wand. Kein Mann sah an den düstern Tischen nur der Wirt hing über dem Ausfluß, den Arm in einer Pfütze von Schnaps. Sein Mund war offen, er schlief.

„Heda!“ sagte Iwan. Da wachte der Schlafende auf. Er machte ein schiefes Gesicht. Der Wirt war sein bester Jugend- und Kriegskamerad, sein Freund. „Heda!“ sagte Iwan noch einmal und lachte über das ganze Gesicht; der andere aber erkannte ihn nicht. Do lachte Iwan noch einmal und gab sich zu erkennen. Erst wollte der andere es gar nicht glauben, später aber erinnerte er sich doch, und das gab ein herzliches Begrüßen.

Auf Iwans erste Frage gab der Wirt eine verlegene Antwort. „Sie leben wohl noch, meine Eltern.“ sagte er, „es geht ihnen aber schlecht, sehr schlecht. Der Alte war krank, und die Alte hatte ihn gepflegt, ist ja ein braves Weib, meine Mutter. Doch die Arbeit wurde nicht gemacht, und das Holz wurde verkauft. Dann kam das Vieh dran, und sie haben gewartet, daß du aus dem Krieg wiederkommst; aber dann haben sie allmählich die Hoffnung aufgegeben, und sie haben langsam angefangen zu hungern; denn dein Alter konnte ja nicht mehr arbeiten, und sie haben dann alles verkauft. Du kommst zu böser Zeit, Iwan. Heute ist Donnerstag, und am Samstag müssen sie noch Hof, wenn sie nicht bezahlen. Wobon aber sollen sie bezahlen?“

„Oh“, sagte Iwan, „ich habe Geld.“ Und er klopfte auf seine Geldbörse. „Seht, gehe ich zu ihnen, sie werden mich nicht erkennen, ich werde sie um ein Nachtlager bitten, und morgen sage ich: Seht, ich bin da! Das gibt einen Spaß!“

Er gab dem Freunde die Hand und ging mit schweren Schritten durch den Wald in das Haus seiner Eltern. Die Nacht war dunkel.

In dem Häuschen brannte noch Licht. Da sah Iwan durchs Fenster seine Eltern. Die Stube war ärmlich. Ein Stuhl stand da, und auf ihm saß seine Mutter. Sie war eine ganz alte Frau geworden. Noch war sie groß und stark wie alle Frauen der Gegend, ihr Gesicht aber war verfallen. Der Vater ging mit großen Schritten auf und ab. Eine spärliche Lampe beleuchtete ihn und gab seinem zusammengezogenen Körper abwehrend Schatten und Licht. Iwan konnte kaum seiner Bewegung Herr werden. Dann beherrschte er sich und klopfte hart an die Tür.

Der Vater kam, um zu öffnen, eine Kerze in der Hand. Was er wollte. Iwan sagte, er sei ermüdet und vertritt, er bitte um ein Nachtlager, er wolle es bezahlen.

Inzwischen war auch die Alte gekommen. Wobon er es denn bezahlen wolle, fragte sie ihn miktraulich. Er zeigte seine dicke Geldbörse, sagte — heimlich vor Entzücken über diesen Spaß jubelnd — wie ein Frosch, das g-nüge, um den ganzen Hof zu kaufen. Ganz plötzlich schönte die alte große Frau laut auf, stieß ihren Mann und sagte: „Ja, ihr könnt hier eine Ruhepause bekommen.“ Ein kurzes Gespräch noch: wo er herkäme und ob ihn wer gesehen hätte? Nein, antwortete Iwan, ihn habe keiner gesehen, er komme aus dem Süden. Dann ging er schlafen.

Die beiden Alten sahen einarm in der Stube, und ihre Gesichter waren grau. Langsam brannte die Lampe nieder. Die letzten Wände verankten. Eine Stunde saßen sie wohl, keiner sah den andern, und beide dachten das gleiche. Der Alte stand endlich auf. „Nein!“ sagte er. „Nein!“

Die Alte blieb mit hartem Gesicht sitzen. „Unser Hof können wir behalten“, flüsterte sie heiser mit ihren vertrockneten Lippen, „wieder leben, wieder leben, wieder alles haben, wieder ruhig sein.“

„Ja“, sagte der Mann, „Du hast wohl recht, aber ich kanns nicht tun. Ich wills nicht tun, ich will nichts davon wissen, aber aus dem Hof müssen wir morgen wohl raus, und wir Alten werden auf der langen Landstraße laufen, immer laufen, bis wir irgendwo liegen bleiben, erst ich und dann du.“

Da stand die Frau langsam auf, sie löschte die Lampe, daß es stockfinster wurde. Im Dunkeln hörte man ihre arme zerbrochene Stimme ein verzweifeltes Vatermutter beten. Sie sagte: „Bete, Mann!“ Dann ging sie in die Kammer, in der Iwan nach der langen Wanderung schlief. Nicht lange blieb sie in der Kammer. Inzwischen war der Mond aufgegangen. . .

Am andern Tag kam der Schankwirt um seinen Freund zu sehen, und die Herrin von der Eisenbahn, um ihr Geld zu holen oder die alten Leute zu verjagen. Das Geld bekamen die G-läubiger. Der Schankwirt aber sah seinen Freund nicht. Der lag mit einem langen Messer in der Kehle zwei Fuß unter der Erde.

Was aus dem Alten geworden ist, weiß ich nicht. Kein anädiger Richter aber hat es der Frau verschwiegen, daß es ihr Sohn war, ihr Sohn, den sie geboren und für den sie gedacht und geliebt und gebetet hatte. — Daß es ihr Sohn war, den sie ermordet hatte in jener Nacht.

Dies ist die seltsame Geschichte von Geld, Gier und einer armen Mutter. Gott sei ihrer armen Seele gnädig!

Durchschau.

Verduldeter Lehemann (zu einer reichen Witwe): „Werden Sie mich denn nicht erhören? Ich bete Sie ja an.“ — Witwe (spöttlich): „Aberdings! Rot lehr beten.“







# Die evang. Landeskirche in Baden (1825 - 1925).

Neben der römisch-katholischen Kirche ist die evangelische Landeskirche die zahlenmäßig stärkste Religionsgemeinschaft in Baden. Von den 2,3 Millionen Einwohnern unseres Landes bekannten sich nach dem Ergebnis der 1925er Volkszählung mehr als ein Drittel, d. h. 895 609 Personen oder 38,7 v. H. der Bevölkerung Badens zur evangelischen Landeskirche. Mit diesem Anteil der evangelischen Bevölkerung an der Einwohnerzahl des Landes weicht Baden von den meisten deutschen Ländern erheblich ab. Unter den größeren Einzelstaaten des Reiches ist nur noch Bayern überwiegend katholisch, während in Preußen, Sachsen, Württemberg und vor allem im Reichsbundesgebiet die Katholiken kaum ein Drittel der Gesamtbevölkerung erreichen.

Die Anhänger der evangelischen Landeskirche in Baden wohnen größtenteils in der Rheinebene. Die Südwalden des Landes (Bezirk Breisgau, Müllheim, teilweise Schopfheim) ist nahezu ausschließlich evangelisches Gebiet. Das Saanertal (Bezirk Rastatt) und das Ried (Bezirk Lahr und Emmendingen) haben fast ausschließlich evangelische Bevölkerung. Zwischen Mannheim und Karlsruhe bis zur hessischen Grenze und östlich bis über den Neckar wohnen ebenfalls überwiegend Evangelische; nur die Bezirke Bruchsal und Wiesloch haben vorzugsweise katholische Bevölkerung. In der Ostseite des Schwarzwaldes sind eine Anzahl Gemeinden der Bezirke Säckingen und Wolfach, die ehemals württembergisches Gebiet waren, ebenfalls überwiegend evangelisch. In der Rheinebene wohnen gegen drei Viertel der Evangelischen des Landes, während sich der Rest über das ganze Land verteilt. In 1462 Gemeinden, d. h. 93,4 v. H. aller Gemeinden des Landes, wurden bei der Volkszählung 1925 Anhänger der evangelischen Landeskirche ermittelt; unter diesen Gemeinden hatten 449 mehr evangelische als andersgläubige und 8 ausschließlich evangelische Einwohner. Die größte Zahl Evangelischer lebt in der Stadt Mannheim (124 907); an zweiter Stelle steht Karlsruhe (70 093), dann folgen die Städte Forstheim (59 370), Heidelberg (49 488) usw. Im ganzen wohnen in 12 Städten des Landes je 5000 und mehr Evangelische.

In den vergangenen 100 Jahren hat sich die evangelische Bevölkerung des Landes stark vermehrt und sich in Gegenden niedergelassen, die nahezu ausschließlich von Katholiken bewohnt waren. Im Jahre 1825, vier Jahre nach der Gründung der evangelischen Landeskirche, waren von 1 133 704 Einwohnern des Landes 353 744, d. h. 31,2 v. H., evangelisch. Es lebte damals, wie heute, der größte Teil der Evangelischen in der Rheinebene, daneben gab es aber noch Randbestände (See- und Donaugegend, Schwarzwald, Oberrhein und Bauland), in denen nur ganz vereinzelt Anhänger der evangelischen Landeskirche anzutreffen waren. Erst in der Hälfte der Gemeinden des Landes (785) wohnen vor 100 Jahren Evangelische; von diesen 785 Gemeinden liegt aber nur ein Fünftel im Schwarzwald und in der See- und Donaugegend, weitaus die Mehrzahl in der Rheinebene und dem zwischen Schwarzwald und Oberrhein sich hinziehenden Hügelland, 61 Gemeinden hatten ausschließlich evangelische Bevölkerung; in ungefähr 400 Gemeinden waren außerdem mehr als die Hälfte der Einwohner evangelisch. Die Evangelischen hatten also vor 100 Jahren in rund einem Drittel aller Gemeinden des Landes die absolute Mehrheit. Die Höchstzahl von Evangelischen entfiel auf die Stadt Karlsruhe (14 622), die Stadt Mannheim beherbergte erst 11 993 Evangelische; in Freiburg betrug die Zahl der Evangelischen 1461, Singen a. S. hatte im Jahre 1925 noch keine evangelischen Einwohner. Zusammenfassend hat sich die evangelische Bevölkerung des Landes im Zeitraum 1825-1925 mehr als verdoppelt; der prozentuale Anteil der Evangelischen ist von 31,2 v. H. im Jahre 1825 auf 38,7 v. H. im Jahre 1925 gestiegen. Vor 100 Jahren wohnen erst in 785 Gemeinden des Landes Evangelische heute in 1462. In den südbadischen Bezirken Melsbach, St. Gallen, Pfullendorf, Ueberlingen und Mengen leben heute insgesamt rund 6000 Evangelische gegenüber nur 99 im Jahre 1825.

Im allgemeinen zeigt also auch die Entwicklung der evangelischen Bevölkerung die starke Vermischung der Religionsgemeinschaften in Baden in den letzten 100 Jahren, die wohl in erster Linie eine Folge der Fortschritte des Wirtschaftslebens gewesen ist. P. A.

## Wahrnehmung der neuerlichen Interessen der badischen Industrie.

Durch die Gründung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie ist bekanntlich eine einheitliche Organisation der gesamten deutschen Industrie herbeigeführt worden, indem der Reichsverband gebildet wird von den zu Fachgruppen zusammengeschlossenen industriellen Fachverbänden und den landwirtschaftlichen Industrieverbänden. Landeskirchliche Industrieverbände sind z. B. der Verband Ostdeutscher Industrieller, der Verband der mitteldeutschen Industrie (St. Weimar), der Verband sächsischer Industrieller, der Bayerische Industriellenverband, der Verband württembergischer Industrieller, der Verband Mitteldeutscher Industrieller (St. Frankfurt a. M.), der Verband Südwestdeutscher Industrieller (St. Mannheim) u. a. m. Der Verband Südwestdeutscher Industrieller (Verband Badischer Industrieller, Sektoren Rheingau, Rheinhessen usw.) als der für Baden zuständige landeskirchliche Industrieverband, ist, wie alle anderen landeskirchlichen Industrieverbände wie erwähnt, dem Reichsverband der Deutschen Industrie angeschlossen und im Vorstand und Hauptauschuss des Reichsverbandes, sowie in verschiedenen Ausschüssen des Reichsverbandes, z. B. dem Handelspolitischen Ausschuss, dem Verkehrs- und Steuer- und Wirtschaftsausschuss des Reichsverbandes offiziell vertreten. Der Verband Südwestdeutscher Industrieller, der gegenwärtig insgesamt über 1400 Mitglieder zählt, gliedert sich in 14 badische Bezirksvereine, in Fachauschüsse und Zentralfachauschüsse, er besitzt eine eigene Exportstelle, eine eigene Abteilung Wasserwirtschaft, ein besonderes Dezernat Handelsvertragswesen, Bank- und Börsenwesen, Eisenbahnen usw., sowie eine eigene Steuerstelle. Die Steuerstelle des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller wird im neuen Jahre erneut einen weiteren Ausbau erfahren. Ihr ist zur möglichst intensiven Wahrnehmung der berechtigten steuerlichen Interessen der badischen Industrie auch ein besonderer Steueraussschuss angegliedert worden, der gebildet wird von Delegierten des Präsidiums und Direktoren des Verbandes, von Vertretern sämtlicher Bezirksvereine und Fachauschüsse des Verbandes, sowie von Vertretern der dem Verband angeschlossenen oder mit ihm in Verbindung stehenden industriellen Fachvereine und Verbände. Es ist ferner beabsichtigt, wie wir hören, nach Möglichkeit auch mit den anderen badischen Wirtschaftsgremien enge Fühlung zu nehmen.

**S Durlach, 4. Jan. (Unfall.)** Hier scheuten die Pferde eines Prellwagenwagens vor einem Motorort. Eine 57 Jahre alte Frau fiel dabei vom Wagen und verletzte sich am Kopf.  
**r. Müllheim, 3. Jan. (Eine Umgehungsstraße.)** Durch das technische Gemeindegut der Regierungsbaurates Köhler-Heidelberg sind die Entwürfe zu einer Umgehungsstraße für den in den Reichsgau führenden Autoverkehr hergestellt worden. Das Projekt stellt die Verlängerung der Bahnstrecke in östlicher Richtung dar und dient der Entlastung der ohnehin schonmalen Ortsumfahrung. Sobald die finanzielle Frage geregelt ist, dürfte an die Ausführung des Planes gegangen werden. Voraussichtlich wird der Kreis Karlsruhe die projektierte Straße als Kreisstraße übernehmen.  
**- Heidelberg, 4. Jan. (Beachtliche kleine Wunden.)** Daß man auch kleine Wunden beachten soll zeigt folgender Vorfall: Ein Arbeiter aus Karslruhe hatte sich mit einer Handhacke an der Hand verletzt, beachtete die Wunde nicht, und starb schließlich im hiesigen Krankenhaus an Blutvergiftung.

# Zur Eröffnung der Lehrerbildungsanstalten in Freiburg und Heidelberg.

Seit das Unterrichtsministerium durch Bekanntmachung vom 14. November 1927 zur Meldung von Bewerbern für die Aufnahme in die Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe und für die Lehrerbildungsanstalten Freiburg und Heidelberg, deren Eröffnung auf Ostern 1928 beabsichtigt ist, aufgefordert hat, ist wiederholt in der Presse und bei anderer Gelegenheit die Frage aufgeworfen worden, ob es denn im Hinblick auf die große Zahl der Junglehrer, die noch auf ihre Verwendung warten, gerechtfertigt sei, in drei Lehrerbildungsanstalten Lehrer auszubilden. Man befürchtet offenbar, daß durch die drei Anstalten so viele Lehrer ausgebildet werden würden, daß auch künftig eine große Zahl von Junglehrern lange vergeblich auf Verwendung warten müßten.

Es ist richtig, daß die jetzt vorhandenen Junglehrer, die noch aus den alten Lehrerseminaren hervorgegangen sind, genügen, um den Bedarf der nächsten Jahre zu decken. Demnach ist es nicht ohne weiteres zutreffend, daß man sich vorerst mit einer Lehrerbildungsanstalt begnügen könne. Zur Zeit sind 576 unverwendete Junglehrer vorhanden. Bis Ostern 1928 kann mit einem Bedarf von 35 gerechnet werden, so daß dann noch 541 vorhanden sein werden. An Ostern 1928 können die 50 männlichen und weiblichen Studierenden des gegenwärtigen zweiten Jahrganges der Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe die Befähigung als Lehrer erhalten. Man wird nun aber davon ausgehen dürfen, daß diese und die künftig aus den Lehrerbildungsanstalten hervorgehenden Schulamtspraktikanten nicht sofort selbständige Verwendung finden sollten, daß vielmehr anzustreben sei, zwischen Prüfung und Verwendung regelmäßig ein Jahr praktischer Ausbildung einzuschließen. Dann kämen die 50 Junglehrer, die an Ostern 1928 ihre Prüfung gemacht haben, erst von Ostern 1929 an für nichtplanmäßige Anstellung in Betracht und ebenso wären die späteren Jahrgänge jeweils erst nach Ablauf eines Jahres nach ihrer Prüfung als verwendungsbereit zu rechnen. Nach den bisherigen Erfahrungen und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß im Jahr 1929 erstmals und dann weiterhin wieder mit Abgang von Lehrern, die 65 Jahre alt sind, zu rechnen ist, wird in dem Schuljahre 1928/29 mit der Verwendung von 190 Lehrern, im Schuljahre 1929/30 von 210 und in den folgenden jeweils 230 Lehrern gerechnet. Es werden dann von den jetzt vorhandenen Junglehrern 141 erst im Schuljahre 1930/31 nichtplanmäßig angestellt werden. Der Jahrgang von 50 Lehrern, der Ostern 1928 die Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe verläßt, wird gleichfalls erst im Schuljahre 1930/31 zur Verwendung gelangen. Auch von dem Jahrgang, der jetzt in der Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe im ersten Jahreskurs befindet, 119 männliche und weibliche Studierende zählt und Ostern 1929 die Prüfung ablegen kann, werden im Schuljahre 1930/31 39 angestellt werden, während 80 erst im Schuljahre 1931/32 zur Verwendung kommen können, also mehr als zwei Jahre nach der Prüfung warten müssen.

Anders gestalten sich die Ausichten für die Studierenden der Lehrerbildungsanstalten, die im Jahre 1930 ihre Prüfung machen, das sind die, welche an Ostern 1928 an der Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe oder als erste Jahrgänge der Anstalten Freiburg und Heidelberg ihre Ausbildung beginnen. Von dem Bedarf des Schuljahres 1931/32 mit 230 Lehrern bleibt nach Einstellung der oben erwähnten 80 Schulamtspraktikanten vom Prüfungsjahrgang 1929 noch die Zahl 150 ungedeckt. Es können also Studierende in gleicher Zahl, die im Jahre 1928 ihre Ausbildung begonnen und 1930 die Prüfung bestanden haben, im Schuljahre 1931/32 angestellt werden. Nach den Anmeldungen für die Lehrerbildungsanstalten Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe für Ostern 1929 ist mit der Aufnahme von 176 Abiturienten zu rechnen. An Ostern 1927 wurden 25 Schülerinnen und Schülern mit Primareife in einen Vorkurs aufgenommen. Der Jahrgang, der Ostern 1930 zur Prüfung gelangt, wird also etwa 200 Studierende zählen. Fünftzig von diesen würden voraussichtlich im Schuljahre 1931/32 noch nicht verwendet werden können. Nimmt man an, daß auch die späteren Jahrgänge etwa gleich stark (200 Studierende) sind, und daß der Bedarf mit 230 gleich bleibt, so werden vom Prüfungsjahrgang 1931 20 erst im Schuljahre 1933/34 zu verwenden sein. Dagegen würde der Prüfungsjahrgang 1932 im Schuljahre 1933/34 völlig eingestellt werden.

Aus dem Vorstehenden kann leicht entnommen werden, daß ein jährlicher Zugang von Lehrern von nur 100-125 Studierenden, wie im Jahr 1927, schon in absehbarer Zeit den Bedarf an Lehrkräften in der Volksschule nicht mehr decken kann. Die Lehrerbildungsanstalt Karlsruhe allein kann an Ostern 1928 nicht wiederum einen Jahrgang von über 100 Studierenden aufnehmen, weil sie dann weit über 200 Studierende zählen würde und für eine so große Zahl weder die Unterrichtsräume noch das Internat ausreichen. Schon ein Zugang in dieser Höhe würde also dazu zwingen, mehr Anstalten als bisher zu betreiben, damit der Raum ausreicht, ganz abgesehen davon, daß die Studierenden an einer Anstalt nicht zu zahlreich sein dürfen, soll der Leistung noch möglich bleiben, ihre Aufgabe zu erfüllen. Die angegebenen Zahlen können naturgemäß nicht unbedingt genau sein. Anähernd das Richtige wird aber wohl getroffen sein, vorausgesetzt, daß an den wesentlichen Grundlagen der Berechnung nichts geändert wird. Dazu gehört unter anderem, daß die Altersgrenze das 65. Lebensjahr bleibt, und daß die Schülerzahl, die auf einen Lehrer kommen soll, auch künftig nicht höher als die in den letzten Jahren regelmäßig angewandte Zahl 55 bestimmt wird. Änderungen dieser Art insbesondere hinsichtlich der auf einen Lehrer zu rechnenden Schülerzahl dürfen aber wohl als ausgeschlossen angesehen werden. P. A.

## Eine amerikanische Sammlung für die Heidelberger Universität.

**in Berlin, 4. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.)** Bei einem kleinen Abschiedessen, das der Vorstand der Steuergesellschaft dem morgen auf seinen Posten zurückkehrenden Vorkämpfer Schurman gab, teilte Vorkämpfer Schurman in einer Ansprache mit, daß er unter seinen amerikanischen Freunden eine Sammlung für den Neubau des Hauptgebäudes der Heidelberger Universität veranstaltet und bereits mehr als die Hälfte der 400 000 Dollars betragenden Baukosten gesammelt hätte unter der Bedingung, daß der Rest durch eine allgemeine Sammlung bis Juli 1928 beigebracht würde. Auf Anregung des Vorkämpfers übernahm der Vorstand der Steuergesellschaft die Aufgabe, den Rest beizutreiben.

Das Komitee, das die Sammlung übernehmen wird, dürfte durch Aug. de Stöhr, zwei amerikanische Bankiers und mehrere Professoren gebildet werden. Die Sammlung soll eine Gabe des amerikanischen Volkes an Heidelberg sein. Das Hauptgebäude der Heidelberger Universität ist deren ältester Teil und entspricht tatsächlich nicht mehr den modernen Anforderungen. Wie sehr die Amerikaner für Heidelberg schwärmen, das ist im Vorjahr bei der populären Stadt Deutschlands ist, geht aus dieser Sammlung hervor. Vorkämpfer Schurman, der in seiner Jugend an mehreren deutschen Universitäten studierte, gehört sogar zu den Ältesten von Heidelberg. Seine Dankbarkeit für Heidelberg wird von ganz Deutschland erwidert werden.

## Badischer Landtag.

**Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeit.**  
 Der Badische Landtag nimmt Anfang nächster Woche seine Arbeiten wieder auf. Am 10. Januar wird der Rechtsplegeausschuss zu einer Sitzung zusammentreten. Am gleichen Tage ist eine Fraktion der Deutschen Zentrumspartei. Am 13. Januar tritt die Fraktion der Deutschen Volkspartei zu einer Sitzung zusammen. Die diesmalige Tagung wird voraussichtlich sich bis unmittelbar vor Ostern hinziehen, da bekanntlich das vorliegende Arbeitsprogramm des Landtags sehr reichhaltig ist.

## Reichsfinanzminister Dr. Köhler.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler hält sich seit einigen Tagen am Heidelberger Hof, wo er bis zum kommenden Dienstag zu verbleiben beabsichtigt. Staatspräsident Dr. Karmelke befuhrte am Montag den Heidelberger Hof, wo sich der Reichsfinanzminister aufhält.

**- Mannheim, 4. Jan. (Verhaftung.)** Ein beim hiesigen Bezirksamt tätiger Verwaltungsobersekretär wurde festgenommen. Er steht im Verdachte, amtliche Gelder in Höhe von etwa 5000 Mark unterschlagen zu haben.  
**- Weinheim (Baden), 3. Jan. (Drillinge.)** In der Neujahrsnacht wurde eine hier in der Annstraße wohnende Ehefrau von Drillingen entbunden, die jedoch bald starb.  
**- Rastatt, 3. Jan. (Festnahme einer Einbrecherbande.)** Nach hier eingetroffenen Meldungen der Polizei von Germersheim (Pfalz) hat man dort mehrere Burchen festgenommen, bei denen Allen des Arbeitsamtes und Rektorats Rastatt vorgefunden wurde. Allem Anschein handelt es sich hier um die Bande, die vor einiger Zeit die bis jetzt unauflösbaren Einbrüche in die Postlokale und das Arbeitsamt unternommen hatten.  
**A. Ettenheim, 3. Jan. (Soches Alter.)** Frau Alt-Dammwirtin Müller konnte ihren 95. Geburtstag feiern. Die Greisin, die sich noch guter Gesundheit, körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische erfreut, ist die älteste Frau der Stadtgemeinde.  
**- Waldshut, 3. Jan. (Majster Tod.)** Gestern morgen wurde im Gausgang vor seinem Zimmer der 47 Jahre alte Schreiner Matt tot aufgefunden. Matt war gegen 11 Uhr nach Hause gegangen und erlag vor seinem Zimmer einem Herzschlag.

## Ein Auto gestohlen.

**- Mannheim, 4. Jan.** Einem in Sandhofen wohnenden Automobilbesitzer wurde in der Neujahrsnacht, während er mit seiner Frau in einem hiesigen Weinrestaurant saß, sein Mercedes-Auto von zwei jungen Leuten entführt. Auf der eiligen Fahrt hatten die Diebe jedoch das Pech, daß der Wagen in der Nähe der Rheinbrücke in Brand geriet und bis auf das Gerippe zerstört wurde. Der eine der beiden Angestellten mußte durch Korridorübergänge aus dem brennenden Wagen herausgeholt und vom Tode gerettet werden. Die beiden Diebe machten sich darauf in einem Taximeter in der Richtung Frankenthal aus dem Staube.

## Unfälle in der Silvesternacht.

**r. Weisler (bei Bruchsal), 3. Jan.** Ungeschlossen wurde am Neujahrsfest der Hirschwirt Jakob Prekel von einem jungen Burchen, der unvorsichtig mit seinem Revolver umging. Die Kugel ging ins Bein.  
**st. Freiburg, 2. Jan.** Wie sich erst jetzt überblicken läßt, ist es hier in der Nacht zum neuen Jahre zu verheerenden unerfreulichen Zwischenfällen gekommen. Ein Invalide und ein Schreiner leiteten den Jahresbeginn in einer Wirtschaft in der Umachung des Martinstores mit einer gegenseitigen Prügelei ein; beide wurden mit blutigen Köpfen in die Chirurgische Klinik eingeliefert. Einer im Entleeren begriffenen allgemeinen Schlägerei in einer Wirtschaft der Altstadt beugte die Polizei dadurch vor, daß sie morgens um 4.30 Uhr das Lokal räumte. Von einem schlimmen Tatendrang wurden zwei Lehrlinge erwischt, die in der Hauptstraße die Laternen von den Kriegsärzten zerstörten und die Laternen auf die Straße warfen. Unliebsame Begleiterscheinungen gab es auch bei dem „Anschließen“ des neuen Jahres. Einem Gaswerkarbeiter im Vorort Haslach, der den Neujahrsankern mit einem scharfen Revolver schau begrüßte, drana aus Unvorsichtigkeit die Kugel in eine Hand. Zur Erzeugung des nötigen Spektakels kamen auch jüngere Leute in Ermangelung eines Schießens auf den Einfall, eine mit Wasser und Karbid gefüllte Büchse zur Explosion zu bringen; ein Strafzettel wird die Folge sein. Eine aus Mutwillen herbeigeführte falsche Alarmierung der Feuerwehr zählt ebenfalls zu den unliebsamen Vorkommnissen der diesmaligen Silvesternacht. Unter den zur Anzeige Gebrachten befinden sich auch zwei Kaufleute, die dem Verbot zuwider, an junge Burchen explodierende Feuerwerkskörper verkauft hatten.

**- Freiburg, 3. Januar. (Zunehmende Erwerbslosigkeit.)** Die Zahl der Erwerbslosen im Arbeitsbezirk Freiburg hat erheblich zugenommen. Sie beträgt 2789 gegenüber 1408 in der Vorwoche.  
**- Säckingen (Amt Staufen), 4. Jan. (Großfeuer.)** Gestern nachmittag gegen 3 Uhr brach in dem Oekonomengebäude des Franz Reih Feuer aus, das auch auf die Scheune des Landwirts Josef Bleile übergriff und beide Anlagen in Asche legte. Die hiesige Feuerwehr griff tatkräftig ein und wurde später unterstützt durch die Feuerwehren von Thunfel, Seltersheim und Bremgarten. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Entstehungsurache ist noch nicht geklärt.  
**- Säckingen, 4. Jan. (Unter Vergiftungserscheinungen gestorben.)** Hier ist der 60 Jahre alte Karl Zumkleg unter Vergiftungserscheinungen plötzlich gestorben. Das Gericht hat eingehende Untersuchungen einleitet.  
**- Murg, 3. Jan. (Einbruch in die Sparkasse.)** In der Nacht zum Samstag wurde in der im hiesigen Rathaus befindlichen Sparkasse ein Einbruch verübt. Da es sich jedoch allem Anschein nach nicht um einen Berufseinbrecher handelte, so gelang es dem Dieb nicht, die Kassenfächer zu öffnen, so daß keinerlei Geld entwendet wurde. In den Kassenfächern war eine größere Summe Geld enthalten. Der Einbrecher hatte es scheinbar nur auf Geld abgesehen und hatte Schloß und Kästen auf Geld durchsucht, doch nichts gefunden. Allem Anschein nach hat sich der Einbrecher am Abend in das Gebäude eingeschlichen.  
**- Ueberlingen, 3. Jan. (Die Unterhaltungen bei der Ortsrententasse.)** Der Vorstand der Allgemeinen Ortsrententasse hat auf den 8. Januar eine außerordentliche Ausschusssitzung anberaumt, in der die Frage des Fehl Betrags zur Sprache kommen soll. Dieser ist durch amtliche Revision auf 20 570 Mark festgestellt worden.

**KARL DÜRR, Holz- und Kohlenhandlung, Denenfeldstr. 13, Telephon Nr. 499**

### Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 4. Januar 1928.

#### Wann?

Soll das schon fast nicht mehr möglich Gehaltene doch noch Wahrheit werden?

Einige Tage vor Weihnachten alles weiß: Bäume, Dächer, Wege und Wiesen. Schnee, Sonne, Frost — es schien eine richtige Gloria-Weihnacht zu werden! Kinderaugen strahlten, Stilkäuserherzen puppern, sogar des Pfahlbürgers Stimmung ging wie ein Hefenkuchen auf. Denn was ist eine Weihnacht ohne Schnee?

Eine einzige Föhn-Nacht hat alles verhaizt. Was half das bischen Sonne am ersten Weihnachtstag? Es war durch den wässrigen Heiligen Abend, den trübeligen Stefanstag und vor allem durch den Verlust des Schnees allzu teuer erkauft. Nicht nur die Stilkäuser ließen die Ohren hängen.

Ein neues Hoffen hub an: „Neujahr —!“

Das aber auch dieses so armseltige Einkehr hielt, war niederträchtig, gemein! Weihnachten und Neujahr ohne Schnee — die bekannnten „ältesten Leute“ um. Einer behauptete, das Wetter sei gerade so charakterlos geworden, wie die Menschen...

Im Schwarzwald, den übrigen deutschen Mittelgebirgen, sogar in den bayerischen und schweizer Hochregionen, allgemeine Schneeseufzucht! Dagegen bei unseren guten Freunden, den Franzosen, Belgiern und Engländern wenigstens zeitweise, Kopfzerbrechen über Abwehrmaßnahmen des Allzuviel — hält's das himmlische Schneemantel am Ende jetzt auch mit den „Siegerstaaten“? Und müssen wir dazu still sein, weiß „von Amtswegen“ kommt? Nein, nein, nein! Auf, ihr Winterkrieger und Lattenmänner, stellt euern Mann, ihr Schneehäfer und Stilkäuglinge, zu feierlichem Protest! Laßt laut den alten, erprobten Bittgefang erschallen:

„Lieber Petrus mein,  
Daß recht tüchtig schneien!  
In die Täler, auf die Höhen,  
Schneehäufchen ist so schön!...“

St. Peter ist ein alter Mann. Alle Leute werden schwerhörig. Also singt, und wenn nicht hilft — schreit — brüllt ohne Unterlaß! Weich muß er werden! Nachgeben muß er!

Heute früh schien es, als sei schon ein kleiner Anfang gemacht. Der prächtige Rauheifftag gestern ließ auch im Tal wieder eine Ahnung von Winterpracht aufsteigen. Ueber Nacht fings leise, leise vom Himmel zu floden an und der heutige Frühmorgen lag wie ein neugeborenes Kindlein in zartem schneeweißem Linnen. Allzu zart noch und hauchdünn, aber wenigstens weiß. Freilich, wie das bei kleinen Kindern nun einmal ist, auch schon wieder nach und teilweise aufgelöst. Daß dieses Kindlein nicht wieder ein engbrüstiges, lebensunfähiges Wechselkind sei, fordern — wenigstens droben in den Bergen — nach diesen langen Wehen sich zu einem pausbäckigen geundenen St. Winterbengel auswachsen möge, darauf ein inbrünstiges: Stille!

**Verleihung der Rettungsmedaille.** Das Staatsministerium hat dem Blechnergesellen Karl Lauppe in Karlsruhe, der unter eigener Lebensgefahr einen von einer hohen Leiter abstürzenden Lehrling aufgefangen und dadurch gerettet hatte, die badische Rettungsmedaille verliehen.

**Die Prüflinge der Kriegsooper.** Die Ausführungsbestimmungen zur neuen Novelle des Reichsverordnungsgesetzes sind soeben erschienen. Von ganz besonderer Bedeutung sind sie für die abgehenden Kriegsbefehlshaber und für die Kriegserfahrene. Durch eine neue Verordnung zum § 25 des Reichsverordnungsgesetzes hat sich die Beurteilung der Folgen seiner Dienstbeschädigung teilweise geändert. Nach dieser geänderten Verordnung erfolgen auf Antrag neue Feststellungen der Rente. Zu beachten ist jedoch, daß solche Anträge bis spätestens 31. März 1928 beim zuständigen Versorgungsamt gestellt sein müssen, wenn eine rückwirkende Auszahlung der höheren Rentensätze ab 1. Oktober 1927 erfolgen soll. Bei später gestellten Anträgen werden die Bezüge erst vom Antragsmoment ab geändert. Ferner ist für einen erweiterten Kreis von Kriegseilern die Möglichkeit der Bewilligung der Elternversorgung geschaffen worden. Es kann nunmehr Elternbeihilfe auch dann gewährt werden, wenn die Voraussetzung, daß der Verstorbene der Ernährer gewesen ist oder geworden wäre, nicht voll erfüllt ist. Auch die Anträge müssen beim zuständigen Versorgungsamt bis spätestens 31. März 1928 eingegangen sein.

**Neue Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes.** Heiratet eine Versicherte nach Ablauf der Wartezzeit für das Ruhegeld, so kann für die Erlangung eines Anspruchs auf Beitragserstattung die Wartezzeit nicht nachträglich dadurch erfüllt werden, daß Pflichtbeiträge für die Zeit nach der Heirat nachentrichtet werden. — Der Versicherte, der freiwillige Beiträge zur Invalidenversicherung in einer der niedrigen Lohnklassen entrichtet hat, kann, soweit der Anspruch nicht verjährt ist, entweder die Beiträge zurückverlangen oder bestimmen, daß ihr Wert zur Berücksichtigung anderer Beitragsmarken zu niedrigen Lohnklassen verwendet werde. Die Berücksichtigung der in einer der niedrigen Lohnklassen entrichteten freiwilligen Beiträge ist nicht an die einjährige Frist des § 1443 RVD gebunden.

**Jubiläum und hohes Alter.** Unter den zahlreichen Jubilaren der badischen Finanzbeamten, die kürzlich im Café Novak ihre 25., 40. und 50. Gedenkjubiläen feierten, konnte Herr Rechnungsrat a. D. Blasius Mühle von hier als der Senior aller Jubilare sein diamantenes Beamtenjubiläum begehen. In körperlicher und geistiger Frische tritt er nun am 11. Januar in sein 86. Lebensjahr, umgeben von drei Generationen, geliebt und verehrt von seinen Angehörigen und Verwandten, gleich geachtet und geschätzt von Bekannten und Freunden. Bei den lebenswürdigen, still-vernonnenen Kreis auf seinen täglichen Spaziergängen beobachtet, der fühlte, daß ein gewaltiges Stück Lebens- und Weltgeschichte in ihm verkörpert ist. Angefangen von seinen unruhigen Kinderjahren um 1848, sodann die Jahre 1866 und 1870, die er als Staatsbeamter, beziehungsweise als Kämpfer miterlebte, bis hinauf zu unsern Jahren, da ihn wiederum das Weltgeschick zu freiwiliger Arbeit an Volk und Vaterland berief. Die meisten seiner ehemaligen Schul- und Studienkollegen sind nicht mehr. Der einzige noch lebende Kom-Abiturient des Wertheimer Lyzeums ist der in Karlsruhe lebende Kultusminister a. D. Exzellenz Dr. Hübsch. Ein besonders treuer Intimus des Jubilars war der verstorlene Freiburger Erzbischof, Erzelenz Dr. Körber, mit dem der Jubilar während seines ursprünglich gewählten Theologiestudiums eine durch keine Wechselstelle des Lebens getrübe Freundschaft geschlossen hatte. Man's eine lebenswarme Anekdote aus dem Munde des mit erstaunlicher Gedächtniskraft erzählenden alten Herrn Rats nimmt beim Verweilen in den Seminarklassen zusammen mit dem stud. theol. Thomas Körber historische Gestalt an. Wir würden dem Jubilar und greisen Geburtstagskind noch weitere gesunde und friedliche Jahre eines wohlverdienten, glücklichen Lebenswunsches!

**Uf Ferienkolonisten.** Am Dienstag vormittag 10.01 Uhr reiste ein größerer Transport Kinder anderer Stadt, Knaben und Mädchen über Forstheim nach der württembergischen Station Höfen, von wo aus sie sich zu einer schwächlichen Luftveränderung nach Langenbrand begaben.

**§ Körperverletzung.** In der Durmersheimerstraße warf ein 14 Jahre altes Mädchen einem 11 Jahre alten Jungen ein etwa 30 cm langes Eisenrohr an den Unterkiefer, sodaß dem Knaben zwei Zähne abtraben und der Junge klaffende Wunden an Unterkiefer und Unterlippe davontrug.

## „Farbe im Stadtbild“.

Wir sind skeptisch geworden gegen Schlagworte, die uns mit Stimmaufwand zugerufen werden. Wir lassen uns heute nicht mehr so leicht von solchen überumpeln und sind vorsichtiger geworden, als wir es in den Jahren nach dem Krieg waren. — Farbe im Stadtbild! — Ist dies ein solches Schlagwort? Wir erinnern uns des Romans Bruno Taut und seiner missglückten Farbenversuche in Magdeburgs Straßen. Will man uns etwas derartiges nun auch in Süddeutschland beschreiben? Es wäre ein Danaergeschenk — wir danken! Die neue Bewegung der Farbe im Stadtbild hat aber schon allerorts und auch in unrem badischen Land Fuß gefaßt. Ueberall in Stadt und Land stehen wir auf lustig gestrichene, mehr oder weniger gut gelungene farbige Häuser. Wir werden uns also wohl oder übel mit der Sache auseinanderzusetzen müssen.

Das Material der Ausstellung, das seit kurzem in Karlsruhe in den Ausstellungsräumen des Landesgewerbeamts zu sehen ist, kommt nicht aus Magdeburg, nicht aus Berlin oder sonstwoher, sondern aus Hamburg! Wie, die Hamburger mit ihrer alten bewährten Tradition, die uns in Süddeutschland anglikantisch im guten Sinn anmutet, haben einen Bund zur Förderung der Farbe im Stadtbild ins Leben gerufen? Wie reimt sich das zusammen? Lassen wir uns belehren oder wenigstens kurz unterrichten.

Gottfried Semper, der große Architekt und Kunsttheoretiker, verfaßte in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts sein Traktat über Farbigeit von Architektur und Skulptur. Er verurteilte seinen Zeitgenossen die Augen zu öffnen für die Tatsache, daß Architektur in ihrer Ganzheit farbige war, was durch die griechischen Tempel bewiesen ist. Es handelt sich also um nichts Neues, sondern um das Wiederfinden von Etwas, was verloren gegangen war.

Das Ueberfließen des Werksteins als teures Material (nicht an sich teuer, sondern durch die notwendige Bearbeitung teuer) führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Werkstoffimitation durch den billigeren Putz. Man wollte mehr scheinen als man war. Deshalb die eintönige Steinfarbe unserer Straßenzüge aus dieser Zeit. Erst der Jugendstil in seiner urwüchsigen idealistischen Gewinnung wozie sich wieder an die Farbe heran. Entscheidend war aber die Entwicklung der Farbigeit in der Malerei und im Innenraum, die sich allmählich auch auf die Außenräume und Straßenbilder ausdehnte.

Wir haben heute die Farbe wiedergefunden. Wir erkennen in ihr die notwendige Ergänzung der Form, die wir gestalten müssen, ob wir wollen oder nicht. Wie stark ihr Anteil an jedem Wert ist, erkennen wir aus den Untersuchungen über ihre psychischen Wirkungen. In der Reihe derer, die sich Verdienste auf diesem Gebiet erworben haben, steht uns Kandinsky wohl am nächsten. Eine helle Farbe ist nicht nur fröhlich, sondern auch hygienisch. Wir wollen unsere Altbau mit ihren Putzflächen nicht nur fröhlicher, sondern auch reinlicher und sauberer machen durch frische Farben. Es wird dann eine bessere Luft dort wehen. Der Vereinderer Ulfabreunde in Frankfurt a. M. hat sich in dieser Richtung Verdienste erworben. Er hat Alles gewagt, was mit Farben zu wagen ist und hat Vieles gewonnen. Gerade die starken ungetragenen Farben wollen beherzt und abgewogen sein, um nicht zur schreienden Buntheit, sondern zu einer Harmonie dunklerer Farbtöne zu werden. In einer ganzen Reihe von Städten in Deutschland hat man die erfreuliche Wirkung der Farbe in Dienst gestellt und versucht, sich ihrer zu bedienen. Man beginnt auf dem Papier und wird sich bald darüber klar, daß die papierernen Ent-

würfe ein Behelf sind, der im Anfang oft täuscht, den man aber nicht entbehren kann.

Man hat außer der ästhetischen Seite auch die technische Vorteile des Hausanstrichs wieder erkannt. Die Farbe ist zugleich Schutzanstrich für den Putz, für das Holz der Fenster und Fensterläden, für die Metallrinnen und manchmal sogar für den Naturstein. Für bestimmte edle Materialien ist allerdings der Farbansatz unangebracht, z. B. für guten Werkstein, Hartgestein, Marmor, Glas, Kupfer usw. Die Dachbedungen, sei es der Ziegel, der Schiefer oder die Dachpappe sind der Farbe aus technischen Gründen ebenfalls nicht zugänglich, sondern zeigen ihre Materialfarbe. (Der anpolierte Ziegel und die farbige Dachpappe sind schon Anleihen bei der Farbigeit). Aus der Verschiedenheit von Materialfarbe und Kunstfarbe ergibt sich die eine große Schwierigkeit für die Aufgabe „Farbe im Stadtbild“, die wir uns nicht verhehlen. Die zweite ist darin begründet, daß wir nicht alle Putzflächen einer Straße auf einmal neu behandeln können, sondern daß Altes und Neues immer nebeneinander stehen wird. Nur der feinfühlig auf Farbe eingestellte Künstler kann die Aufgabe lösen und in den beiden erwähnten Fällen ist die gestaltende Hand des besten Künstlers gerade gut genug der Schwierigkeiten Herr zu werden, und Gutes daraus zu machen. Daß er nicht nur farbige, sondern auch architektonisch sehen muß, ergibt sich aus der Tatsache, daß Architektur stets der primäre Faktor im Stadtbild ist. In der Hand des Städtebauers aber ist die Farbe ein überaus schätzenswertes Mittel der Gestaltung. Kann er doch ein großes Haus durch kalte tonige Farben im Eindruck klein machen oder zurückziehen und ein kleines durch helle warme Farben hervorheben und bedeutender erscheinen lassen. Durch Betonen guter Bauwerke einer Straße und Zurückdrängen der schlechten kann ebenfalls eine bestimmte Wirkung herbeigeführt werden.

Die Ausstellung, die ein ausgezeichnetes Bildmaterial beibringt, gibt eine Unmenge interessanter Anregungen in verschiedenen Richtungen. Beobachtungen über das Farbgewicht lassen erkennen, daß im Norden wohl infolge der dunkleren Atmosphäre schwere Farben bevorzugt werden (siehe z. B. die Häuser aus Hamburg), während in Süddeutschland hellere feingestrichene Farben vorherrschen (siehe die Karlsruhe' Arbeiten, Kottwitz usw.).

In Erkennung der Sachlage, die sich herausgebildet hat, bemüht sich der Hamburger Bund, die gemachten Erfahrungen zu sammeln und zur Verwertung weiterzugeben. Zweck der Bewegung ist das Gute zum Nutzen der Städte herauszuschälen, und Ausschübe zu vermeiden. Die Verbindung dieser Einzelelemente in einer Stadt zu einer geistigen Einheit kann nur durch Aufstellen eines Bauplanes und dessen richtige Handhabung durch bestgeeignete Organe erreicht werden.

Das Malerhandwerk, das sich infolge der Zurückdrängung des Ornamentalen der farbigen Außenbehandlung mit Eisen zugewandt hat, muß in technischer Beziehung sein Bestes geben. Wenn alle beteiligten Kreise, wozu vor allem auch die Hausbesitzer gehören, deren Liebe zum eigenen Besten durch die Farbe nur entfacht werden soll, ihr Bestes geben, ohne sich in ein fremdes Gebiet einzumischen, so wird die Ausstellung gute Früchte tragen.

Man kann dem Badischen Landesgewerbeamt und seiner Beratungsstelle für das Baugewerbe nur dankbar sein, daß es diese für unsere Städte- und Dorfbilder so einschneidenden Fragen umgekehrt hat und einen Anfang zur Förderung der nicht mehr zu umgehenden Bewegung und ihrer mahnkollen Weiterleitung getan hat.

## Kraftfahrerwünsche im neuen Jahre.

I. Es möge endlich aufhören, was nach wie vor besonders in Süddeutschland gang und gäbe war: heftige Einseitigkeiten gegen die Kraftfahrer. Tatsache ist: der Kraftfahrer fährt zumest richtig, fährt rechts, überholt links, Tatsache ist aber ferner: Beförden nehmen bei Unfällen und Zwischenfällen nach wie vor gegen den Kraftfahrer Stellung. Es gibt keine Transportgefährdung eines Kraftfahrzeugs. Die Transportgefährdung bezieht sich die jure nur auf Schienenverkehr. Es ist heute noch möglich, daß irgend ein Straßenarbeiter in Hemd und Hohe Automobilen in Lebensgefahr bringt, weil er sich als „Beamter“ füllt, und der Kraftwagenerführer bestraft wird, anstatt daß der Transportgefährder eingesperrt wird und sein Vorgefahre eins aufs Dach kriegt...

II. Keine Richter mehr, die an veralteten Paragraphen kleben, keine Justizbeamten, an denen Verkehrsfortschritt und dessen Anforderungen spurlos vorüber gegangen sind, sondern — in juristischen Kraftfahr-Verkehrsfragen — Richter, die außer den Paragraphen des St.G.B. auch die Forderungen und Bedingungen des Verkehrs kennen.

III. Um beim „Behördlichen“ zu bleiben: keine Stoppwillkür mehr (wie zum Beispiel in dem bayerischen Rest Waffenhofen unweit von München, wo seit Jahr und Tag alle Kraftfahrer, die Kilometer-Tempo überschreiten, strafgeperrt werden). Wer durch leichtfertiges Fahren Unfälle herbeiführt, soll bestraft werden. Soll keinen Führerschein mehr erhalten. Gemeindeverwaltungen sollen dürfen künftig nicht mehr mit willkürlichen Strafgebühren zu Lasten der Kraftfahrer erhoben werden.

IV. Jene Landräte und Straßenbauverwaltungen aber, die Kraftfahrer (und gerade Kraftfahrers Zeit ihr Geld) irrsinnig in der Gegend herumjähren, weil sie es abschätzlich oder unabsichtlich veräumt haben, Umleitungen lesbar zu bezeichnen, mögen von den Regierungspräsidenten oder Landeshauptstellen in Strafe genommen werden, weil sie merklich tätige, wirtschaftsproduktive Kraftfahrer leichtfertig am Erwerb hindern. Auch dürfen Reparaturen von Hauptverkehrsstraßen nicht länger als unbedingt notwendig dauern.

V. Was vom Kraftfahrer verlangt wird, möge auch von allen Fuhrleuten und von Radfahrern verlangt werden. Rechts fahren und links überholen werde zur Reichsverpflichtung! Fuhrleute, die links fahren, mögen künftig bestraft werden! Fuhrleute und Radfahrer mögen durch Vorkehrung dazu gezwungen werden, wenn sie von der eingeschlagenen Fahrtrichtung abbiegen, durch Signal mit der Hand ihre Absicht und die von ihnen zu wählende Richtung anzuzeigen. Was dem Kraftfahrer vorgeföhren ist, kann unter allen Umständen auch von den anderen Straßenbenutzern verlangt werden!

VI. Die Eisenbahn möge endlich dafür sorgen, daß Eisenbahnübergänge nicht zu gemeinverfährlichen Stellen für Kraftfahrer werden. Es muß auch der absolut ortstrennde Kraftfahrer rechtzeitig durch Kennzeichen darauf hinwinkeln werden, daß er sich vor einem Eisenbahnübergang befindet.

VII. Ueberflüssige Straßenkrümmungen, wie sie besonders in Württemberg in Unzahl vorhanden sind, mögen abgehaßt, gemeingefährliche Abfchläge nivelliert werden.

VIII. Keine Ausschübe in der Verkehrsregelung! Es geht nicht an und ist nur humoristisch zu werten, wenn in den kleinsten Nebenorten schon Verkehrsregelung à la Potsdamer Platz kopiert wird. In unüberföhlichen Kurven haben Beamte (wie z. B. im Eisenbahndamm) nicht nur und verkehrsgefährdend inmitten der

Straßen zu stehen, sondern, wenn sie schon „regeln“ wollen, dies von der Straßenfront aus zu tun. Verkehrsregeln mögen beleuchtet werden.

IX. Bessere Durchfahrtsmarkierung durch die Städte! So, wie die kleine Stadt Hameln musterföhlig gestaltet hat, so wollen wir's im ganzen Deutschen Reich haben: auf lesbare Wegweiser, die abends erleuchtet sind. Meine Herren Stadtbauräte aus Nürnberg, München, Stuttgart, Breslau, Hamburg, Hannover, Köln: auf nach Hameln!

X. Fort mit den technischen Fragereien bei den Führerprüfungen. Was der Berufschauffeur wissen muß (nämlich, wie er Rannen repariert) — geht den Herrenfahrer nichts an. Ein Arzt oder Landwirt, ein reisender Kaufmann oder ein Künstler braucht nicht zu wissen, wie ein Rentkilschaden zu beheben ist. Fragen soll er können, geistesgegenwärtig er sei, die Fahrnormschriften muß er können... das genügt. Fragen nach technischen Details sind Quentulantentum oder Großpfeherei der prüfenden Beamten.

XI. Ausbau des Garagenwesens! Ferner Ausbau der Hotels mit Garagen. Wie viele föhrende Großstadthotels gibt es heute noch, die keine Eigengaragen haben, auch keine Garagen in ihrer Nähe! (Leipzig's Hotelbetrieb leidet besonders unter der Garagenlosigkeit). Jedem Hotel sein Autofall mit verschließbaren Vagen!

XII. Keine Kur-Autostraßen! Verkehrsstraßen, tadellos hergerichtet, gut markiert, ohne überflüssige Kurven, ohne Dorndurchfahrten, ohne gefahrbringende Sommerwege, breit genug, daß zwei Wagen sich begegnen können, ohne daß der eine auf den Sandweg muß — solche Verkehrsstraßen brauchen wir. Dies Prinzip verlißt auch jener Ministerialrat Dr. Sped (Dresden), in dessen Verantwortungsbereich mit die besten, verkehrsvermöglichten Landstraßen Deutschlands sind. Er hat recht. Der Kraftfahrer wünscht keine Autostraßen mit Sondergebühren. Er ist nicht fuhrer, nicht radlerfeindlich. Nur fordert er gleiches Recht und gleiche Pflichten für alle. Auch ist Deutschland und seine Kraftfahrergemeinde zu arm für Kur-Autostraßen. Ausbau der vorhandenen Straßen, deren Anpassung an die Forderungen eines wirtschaftlichen Schnellverkehrs — das ist's, was wir Kraftfahrer wollen! Siegfried Doerschlag.

### Das deutsche Volk spart!

Ueber 1 1/2 Milliarden Spareinlagen 1927.

Allgemein darf festgestellt werden, daß das Jahr 1927 den Sparwillen des deutschen Volkes in befriedigendster Weise bewies. Heute wird der Gesamteinlagenbestand der deutschen Sparkassen auf über 6 Milliarden M. geschätzt. Halten wir diese Leistung der Sparkassen dem Nichts aus dem Januar 1924 entgegen, so ergibt sich ein durchschnittlicher Spareinlagenzuwachs von 1 1/2 Milliarden jährlich. Das Jahr 1927 hatte einen Einlagenzuwachs von 1,569 Milliarden M. Mit der Summe von 6 Milliarden M. stehen die Sparkassen wieder an der Spitze aller Geldanstalten des Reichs, wenn wir die kurzfristigen Auslandsgele der Banken unberücksichtigt lassen. Dies ist berechtigt, weil bei den Sparkassen nur inländisches neues Kapital verwaltet wird.

### Geschäftliche Mitteilungen.

Die hiesige Filiale der Annoncen-Expedition Rudolf Woffe hat ihre Geschäftsräume ab 4. Januar 1928 nach Alleestraße 192 verlegt. Hier haben die Büros neben dem Unternehmen nunmehr zur Verfügung. Auser mehreren Tageszetteln hat das neue Deutsche Reichsdruckbuch zur Einsicht offen. Die Abholungen sind unverändert von 8-12 Uhr und von 14-19 Uhr. Samstag von 8-14 Uhr durchgehend.





# Treffbube

Von Edgar Wallace  
DEUTSCH VON  
O. ME. CALMAN.

## ist Trumpf

41. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Oberst nahm den Scheck in die Hand. „So? Er ist nicht akzeptiert worden, weil kein Geld da ist?“ fragte er leise. „Und warum ist kein Geld da?“

„Weil alles vor drei Tagen abgehoben wurde. Ich dachte —“ stammelte Pinto. „Ich sprach Ferguson, und er sagte mir, daß das ganze Guthaben durch einen Scheck auf die Bank von England abgehoben wurde.“

„Zu welchen Gunsten war der Scheck ausgestellt?“

Pinto räusperte sich.

„Zugunsten des Schatzkanzlers“, sagte er. „Darum hat Ferguson den Scheck ohne weiteres angenommen. Sonst, sagte er, hätte er Ihnen erst Nachricht zukommen lassen.“

„Der Schatzkanzler?“ brüllte der Oberst. „Was zum Teufel bedeutet das?“

„Sehen Sie her! Ferguson zeigte es mir selbst.“ Er nahm eine Ausgabe der „Times“ aus der Tasche und legte sie auf den Tisch. Mit zitterndem Finger zeigte er auf die folgende kurze und unter den Annoncen stehende Bekanntmachung:

„Der Schatzkanzler wünscht hiermit den Empfang von 81000 Pfund Sterling Reuegeld von Oberst D. B. zu bestätigen.“

„Reuegeld!“

Der Oberst lehnte sich in seinen Stuhl zurück und lachte leise. Er war aufrichtig belustigt.

„Wir können das selbstverständlich zurückbekommen“, sagte er schlichtlich. „Wir brauchen nur dem Schatzkanzler zu erklären, welchen Streich man uns gespielt hat, aber das bedeutet natürlich eine Verleumdung und augenblicklich ist jeder Ausschub gefährlich. Ich vermute, Ihr habt beide eigenes Geld? Ich weiß, daß Pinto etwas hat. Aber wie steht es mit Ihnen, Crewe?“

„Etwas habe ich“, sagte Crewe, „aber ehrlich gesprochen, ich hatte auf meinen Anteil aus dem gemeinsamen Fonds gerechnet.“

„Und wie steht es mit Ihnen, Oberst?“ fragte Pinto nachdrücklich.

„Wenn ich mir einen Vorschlag erlauben dürfte, würde ich raten, daß wir unser ganzes Geld zusammenwerfen und dann verteilen.“

Der Oberst lächelte.

„Neben Sie keinen Unfuss“, sagte er kurz. „Ich zweifle, ob mein Guthaben auf der Bank mehr als zweitausend Pfund beträgt.“

„Und was ist mit Ihrem Privatvermögen?“ beharrte Pinto. „Hä! Daß ich davon weiß, ist Ihnen neu, was? Ferguson erzählte mir —“

„Was zum Teufel erlaubt sich Ferguson über meine Privatangelegenheiten mit Ihnen zu sprechen?“ rief der Oberst zornig. „Was hat er Ihnen erzählt?“

„Er sagte mir, daß er das Päckchen erhalten und es zu dem anderen, das bereits im Safe war, gelegt hätte.“

„Päckchen?“ Die Stimme des Obersts war so leise, daß man sie kaum hörte. „Das Päckchen erhalten? Wann hat er das Päckchen erhalten?“

„Gestern“, sagte Pinto. „Er sagte, es wäre durch einen Boten geschickt worden, da hätte er es zu dem anderen gelegt. Was haben Sie eigentlich in —“

Über der Oberst ging mit großen Schritten auf seine Schlafzimmertür zu, und bald darauf erschien er in Hut und Mantel. „Kommen Sie mit, Crewe. Wir wollen zusammen nach der Bank gehen“, sagte er. „Sie bleiben hier, Pinto, und berichten, wenn irgend etwas vorkommen sollte.“

Unterwegs vertraute er dem anderen an:

„Ich habe ein bißchen Geld beiseitegelegt, und ich bin bereit, Sie zu finanzieren. Sie sind kein schlechter Kerl, Crewe. Den einzigen schlechten Dienst, den Sie mir geleistet haben, ist damals gewesen, als Sie den verdammten Kerl „Kots“ Gregory zu uns brachten. Aber eigentlich ist das auch nicht Ihre Schuld, denn ich kannte ihn, ehe Sie ihn aus Monte Carlo herholten — das erinnert mich übrigens — haben Sie irgend etwas über ihn herausgefunden?“

„Ich habe hier einen Brief aus Oxford“, sagte Crewe, die Hand in die Tasche steckend, „ich hatte meine Post noch nicht geöffnet, als Pinto kam. Falls man etwas über ihn weiß, werden Sie es in dem Schreiben finden.“

Er reichte ihm den Brief, und der Oberst steckte ihn in die Tasche. „Das hat Zeit“, sagte er. „Worüber sprach ich eigentlich? Ach ja, ich weiß jetzt, von Gregory. Diese ganze Geschichte fing durch Gregory an. Nach Gregorys Tod tauchte der Treffbube auf, und Treffbube, der Richter, hat uns ruiniert.“

Er sprang behende aus der Antibrosche, als sie vor der Bank hielt und ging direkt in das Büro des Direktors. Ohne Vorrede begann er:

„Was ist das für ein Päckchen, das gestern für mich abgegeben wurde, Ferguson?“

Der Direktor sah ihn erstaunt an.

„Es war ein ganz gewöhnlich aussehendes Päckchen, ähnlich dem, was Sie neulich herbrachten. Es war verriegelt, und Ihr Name stand darauf. Ich wunderte mich eigentlich etwas, daß Sie nicht selbst damit herkommen, aber es wurde in Gegenwart von zwei Angestellten in Ihren Safe gelegt.“

„Ich möchte es gern sehen“, sagte der Oberst.

Ferguson führte ihn die Treppe hinunter nach dem Gewölbe und öffnete Safe Nr. 20. Dabei merkte Crewe einen schwachen modrigen Geruch.

„Ich rieche etwas“, bemerkte der Oberst argwöhnlich.

Er streifte die Hand aus, und als er die längliche Schublade herauszog, schlug ihm ein süßlicher Geruch entgegen. Zum ersten Male in seinem Leben hörte Crewe, daß Boundary lächelte. Er nahm die Schublade ganz heraus und trug sie ans Licht. Nichts als eine schwarze breite Masse lag darin, auf der einige nicht-pünktliche glänzten.

Mit einem Wutgeheul warf der Oberst den Inhalt der Schublade auf den steinernen Fußboden des Gewölbes und stocherte mit seinem Spazierstock darin herum. Die Brillanten waren noch intakt, aber der größte Teil der achthunderttausend Dollar gleich jeder anderen Papiermasse, die man mit der schärfsten chemischen Säure, die es gibt, zerstört hatte.

XXXV.

In einer Loge im Orpheumtheater.

Der Oberst wuschte seine von der Säure verbrannten und gefärbten Hände ab, nachdem er den letzten Brillanten in eine Medizinische hatte fallen lassen, die der Bankdirektor zufällig bei der Hand hatte.

„Etwas ist wenigstens gerettet“, sagte er, und seine Lippen zitterten, so wie manche jüngeren Lippen verzweifelt zittert hatten, damit Oberst Boundary ein reicher Mann wurde.

„Etwas gerettet wenigstens“, wiederholte er langsam. Die ersten Blicke des Direktors ruhten auf ihm.

„Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Ferguson“, sagte der Oberst, „es war ein Komplott, um mich zu ruinieren, und es ist Ihnen gelungen.“

„Was meinen Sie, hat man gemacht?“ fragte der bekümmerte Ferguson.

„Das zweite Päckchen war mit einer sehr stark ätzenden Säure gefüllt“, sagte der Oberst. „Wahrscheinlich war die Schachtel aus sehr weichem Metall, das die Säure in einigen Stunden zerstört hätte. Diese Schachtel wurde in den Safe gelegt, und mit der Zeit fraß sich auch die Säure durch —“

Er zuckte die Achseln und verließ das Zimmer ohne ein weiteres Wort.

„Fünfunddreißig Jahre Arbeit sind hin, Crewe“, sagte er, als sie nach der Wohnung zurückkehrten. „Fünfunddreißig Jahre Gefahr, fünfunddreißig Jahre Ueberlegung, fünfunddreißig Jahre Organisation, und das Ende davon ist ein stinkender Brei — der einem die Finger verbrennt, wenn man ihn anfäht.“

Er begann zu pfeifen, und Crewe fiel es auf, daß er den „Soldatenchor“ aus Faust als Grablied für sein verlorenes Vermögen wählte.

„Treffbube, der Richter!“ rief er kopfschüttelnd. „Treffbube, der Richter! Nun, mich hat er ganz hübsch zugerichtet, aber mein Tag wird auch noch kommen. Sie brauchen Pinto nichts von alledem zu erzählen. Er hat ein ganz hübsches Guthaben auf der Bank, und ich habe jetzt nichts dagegen, daß wir teilen, wie er vorher so großartig vorkam.“

Dieser Gedanke schien ihn zu ermuntern, und als sie in der Wohnung ankamen, war er fast vergnügt.

„Nun, was gibt es?“ fragte Pinto neugierig interessiert.

„Alles in schönster Ordnung, glänzend sogar“, erwiderte der Oberst.

„Hören Sie mit Ihrem Unfuss an!“ brummte der andere. „Was gibts Neues?“

„Das Neueste, mein Junge“, sagte der Oberst, „ist, daß ich mich entschlossen habe, in Ihren selbstlosen Vorschlag zu willigen.“

„Wie meinen Sie?“ fragte Pinto mißtrauisch.

„Daß wir unser Geld zusammenwerfen und dann teilen.“

„Der Treffbube hat wohl auch Ihr Geld geholt“, meinte Pinto, der sich keine Illusionen über den Grobmut des Obersts machte.

„Wie gut er mich kennt!“ sagte Boundary. „Nun, Pinto, seien Sie vernünftig, wir stehen alle drin, jetzt heißt es retten, was noch zu retten ist. Ich sagte Crewe schon auf der Hinfahrt nach der Bank, daß ich die Absicht hätte, das Geld zusammenzutun und zu teilen, nicht wahr, Crewe?“

„Ja, etwas Ähnliches wenigstens sagten Sie“, erwiderte Crewe vorsichtig.

„Nun wollen wir also das ganze Vermögen zusammenwerfen“, erklärte der Oberst, „und es teilen. Ich werde noch einen Vorschlag machen, der mir gerecht erscheint. Wir wollen alles in vier Teile teilen, und derjenige, der am meisten beigezogen hat, kriegt zwei Teile. Seid Ihr einverstanden?“

„Ja, wir werden es wohl müssen“, sagte Pinto widerwillig. „Wie steht es nun in Wirklichkeit mit Ihrem Geld? Hat es der Treffbube gekriegt?“

„Ich habe gar keins geholt“, erwiderte der Oberst ruhig. „Ungefähr tausend Pfund habe ich in diesem Zimmer versteckt, das heißt, wenn Treffbube es noch nicht geholt hat, aber das ist alles.“

Er öffnete den Safe und sah nach.

„Ja, sogar etwas über eintausend habe ich. Wieviel haben Sie, Crewe?“

„Dreitausend“, erwiderte Crewe.

(Fortsetzung folgt.)

**Schuhwaren**  
anerkannt ersiklassig

**3 Tage**  
Donnerstag, Freitag, Samstag  
besonders  
**billig.**

Kronenstr. 25

**Ciolina's Volks-Schuh-Häuser**

**Werkstätte Lily Jung**  
Anfertigung eleganter Damenbekleidung  
Karlsruhe, Adlerstraße 8. 272

Man verhilft **graue Haare** am besten durch **Haarfarbe Wiederhersteller** 3875a

**Haar wie Neu** Fl. 4.50, 6.— extra-stark 7.50

zu hab. Internationale Apotheke, Marktpl. 20, Hof-Apoth. Kaiserstr., Karl-Apoth. Karlsru.

**Rissenmassenartikel.**

Näheres über das verlässliche Schutzbild gibt Otto Gebhardt, Brudthal, Bergstr. 55.

**Damenschneider**  
fertigt Mäntel für 25 M. u. Kostüme für 35 M. an, guter Sitz, taub. Arbeit, Garbeteile mit Nr. 2813 an die Badische Presse.

**Badeöfen und Gasautomaten**  
werden durch unsere Facharbeiter mit Garantie b. billigster Berechnung in Stand gesetzt. (1739)

**E. Schmidt & Cons.**  
Kaiserstr. 209, Habelstr. 3, Tel. 6440/6441. 51000 an die Bad. Pr.

Die **Verkaufsstelle** **MOBEL** **grosse** im Markgräflichen Palais

**Dauermöbelschau**  
im Markgräflichen Palais (Rondellplatz)

ist nach dem lebhaften Herbst- und Weihnachtsgeschäft wieder durch **Überraschend zahlreichen Neueingang schöner Modelle ergänzt** und ist und bleibt die **beste Einkaufsstätte** gediegener **Wohnungs-Einrichtungen** und **Einzelmöbel** jeder Art. Ich biete unter ca. 150 Musterzimmern u. Küchen folgende Zimmer **besonders vorzuziehen** an:

- Schlafzimmer**  
in Palisander, vornehmes gediegenes Modell, äußerst preiswert.
- Schlafzimmer**  
in Birke mittel und dunkel, beste Verarbeitung, überraschend billig!
- Biedermeier-Wohnzimmer**  
(Kirschbaum), reizendes Modell, Seltener Gelegenheitskauf.

**Versäumen Sie nicht unverbindliche Besichtigung!**  
Mein Grundsatz: Grosser Umsatz — kleiner Nutzen kommt auch Ihnen zu gute.  
Eintritt frei 1/9 — 7 Uhr. **Inh. Erich Rudolf**

**TANZ-Unterricht**  
Beginn eines neuen Unterrichts am 5. Jan 1928 im Restaurant „Palmen“, Kandelbergstr. 11, Anmeldeung: **Willi Bauer, Tanzlehrer.**

**Grüner Hof**  
Kriegsstraße 5  
Preiswerter Mittags- und Abendessen in u. außer Abonnement. Kein Trinkgeld, Zimmer in voller Pension, besonders für junge Männer. 136

**Sahnenkücher!**  
m. u. Bechern, farblich und weich, in buntem Glanz. 12 Stück von 1 M. an. Abgabe nur per Abend. Abnahmeabgabe vorbehalten. Auswärts per Nachnahme. (162)  
**R. A. Bender, Karlsruhe, Rheinstr. Nr. 45.**

**Zeitgenossen**  
**Oldtimer im Lese**

**Aus dem Taschen-Atlas vom Deutschen Reich**  
Außer 24 Doppelkarten in Kupferstich 120 Seiten geographisch-statistische Nachweise u. Flächeninhalt u. Bevölkerung Alphabetisches Ortsverzeichnis / Verkehrsangaben / Orts- u. Stadtbevölkerung / Abgetretene Gebiete / Ehemalige Schutzgebiete.

**Aus dem Taschen-Atlas der ganzen Welt**  
Außer 24 Doppelkarten in Kupferstich 96 Seiten geographisch-statistische Nachweise für jeden Erdteil / Größenzahlen der Erde / Fläche und Tiefe der Meere, Meerengen / Bevölkerung der Erde / Währungen / See- und Landverkehr.

Herausgegeben von der **BADISCHEN PRESSE**

Unentbehrlich **fürs Haus / für die Reise / fürs Büro**  
**Vorzugspreis RM. 3.— für jede Ausgabe.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch den Verlag der Badischen Presse, Karlsruhe, Lamstraße, Ecke Zirkel, durch die Zweirzgeschäftsstellen Kaiserstraße 148 (gegenüber Hauptpost) und Werderplatz 34a. Bestellungen nehmen ferner unsere bekannten Agenturen Träger und Verkäufer entgegen. Der Versand nach auswärts erfolgt gegen Einsendung von Mk. 3.— bzw. Mk. 6.— für beide Ausgaben einschli. Porto und Verpackung) Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 8359.

**Bestellschein**

**An die Badische Presse, Karlsruhe**

Ich bestelle hiermit: \*1 Taschenatlas vom Deutschen Reich zum Preise von Mk. 3.— \*1 Taschenatlas der ganzen Welt zum Preise von Mk. 3.— \*Beide Ausgaben zum Preise von Mk. 6.— postfrei!

\*Der Betrag ist durch Nachnahme zu erheben — ist auf Postscheckkonto Karlsruhe 8359 einbezahlt.

Name: ..... Ort: .....

Straße: ..... Haus-Nr. ....

\*Nichtgewünschtes bitte streichen.

# G. Gutmann

## Mannheim D 1, 4

führendes Unternehmen des Faches, liefert auf Grund langjähriger reicher Erfahrung alle Einrichtungsgegenstände, welche der Vereinfachung und Verbilligung des Bürobetriebes dienen. Genannt seien hievon: die „Adrema“ Adressier- und Listendruckmaschine, die „Altra“ schreibende Additionsmaschine, der „Koto“ Drehvielfältiger, die „Triumphator“ Rechenmaschine, der „Prema“ Typendruker, Schreibtische in vielen Modellen, Rollschränke mit Balance-Jalousie, Privatbüro-Einrichtungen u.a.m.

Niederlassungen in: Nürnberg, München, Würzburg, Augsburg, Frankfurt am Main, Stuttgart  
Größte süddeutsche Büromöbel-Fabrik :: Karzeifabrik und Buchdruckerei  
Zweigunternehmen: Neue Organisations-Gesellschaft m. b. H., System-Einrichtungen

### Gesangverein Concordia

Samstag, den 7. Januar 1928, in den Räumen der Festhalle

## Großer Maskenball

Alles Näheres siehe Plakat-Säulen. 31127



### ...und abends ins Excelsior

das Kabarett von Karlsruhe  
Kein Weinzwang Tanz Eintritt frei

### Café Grüner Baum

Heute TANZ!  
Neu! Die passige Tanz- und Stimmungskapelle „Gamer“

### Privat-Tanz-Institut Alfred Trautmann

Beginn neuer Kurse  
Anmeldungen bis abends 5 Uhr  
Kapellenstr. 16. Tel. 315. Saal im Hause

### Anfertigung von Maskenkostümen

Geschw. Weigel, Ecker Kronen- u. Markgrafenstr.

### Last-Kraftwagen

für Stadt- und Auswärtsfahrten preiswert  
zu vermieten. (13)  
Telefon 1855.

### Möbel-Aufträge gekauft.

Verschleißfähige Schreibtische  
sowie auch sonstige  
Küchen und  
Schlafzimmer

### Unterricht

Examina.  
Nachhilfe (8 18). Vorber.  
reit i. alle Kl. höherer  
Schranke, durch Schul-  
direkt a. D. Alle Abitur.  
best. auch mit nur 20  
Schulst. Kronenstr. 27.  
111. rechts. (3129)

### Anfänger

erhält. Violinunterricht;  
näheres ab 7 Uhr (ver-  
tagt) Samstags ab 2 U.  
Feststr. 18. 111. 110.  
Dort werden Unterricht-  
ten, Gelüste etc. ange-  
f. Wer erteilt gründlichen  
Unterricht

### Versteigerungen

#### Aukholz-Versteigerung.

Postamt Schwetzingen versteigert am Freitag,  
den 13. Januar 1928, vormittags 10 Uhr, im Hof-  
„Adler“ in Schwetzingen aus District 1, District:  
810 Hm. Forstentwässerung, hierunter ca. 100 Hm.  
Glatenholz, und 30 Hm. Forstentwässerung. Nä-  
here durch das Postamt ab Samstag, den 7.  
Januar. (42a)

### Heirat

Witwer, 42 Jahre alt,  
in sich. Stellung, wünscht  
verheiratet werden oder  
wirds. Heirat können  
in lernen. Angebote u.  
Nr. 21043 an die Bad.  
Presse.

### Heirat

Frau, 26 J., wohnt im  
Haus, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21040  
an die Badische Presse.

### Heirat

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21041  
an die Badische Presse.

### Heirat

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21042  
an die Badische Presse.

### Heirat

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21043  
an die Badische Presse.

### Heirat

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21044  
an die Badische Presse.

### Heirat

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21045  
an die Badische Presse.

### Heirat

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21046  
an die Badische Presse.

### Heirat

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21047  
an die Badische Presse.

### Heirat

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21048  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Witwer, 42 Jahre alt,  
in sich. Stellung, wünscht  
verheiratet werden oder  
wirds. Heirat können  
in lernen. Angebote u.  
Nr. 21043 an die Bad.  
Presse.

### Kauf!

Frau, 26 J., wohnt im  
Haus, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21040  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21041  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21042  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21043  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21044  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21045  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21046  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21047  
an die Badische Presse.

### Kauf!

Frau, 22 J., evan-  
gelisch, Haare blond,  
schöne Ausst., 10 000 M.  
besitzt, wünscht mit  
Gent. können in lernen,  
wirds. Heirat  
Angebote unter Nr. 21048  
an die Badische Presse.

### Wieder zurück FRAU NANNA FIESENIG

### Wissenschaftliche Handelsekzuni

B123  
Sprechz. 2-6 Uhr nachmittags, außer der  
Zeit auf Anmeldung. **Sch Herstr. 39 II**  
Direkte Haltestelle Sofienstraße.

### Hören Sie, bevor es zu spät ist.

Steuersachen und Bilanzen.  
**Julius Hepp** beid. kaufm. Sachverst.  
und Steuerberater  
KARLSRUHE Kriegsstr. 174. Tel. 42-57.

### Seugn.-Widw. Verstell. Dittsch. i. Schreib- büro Traub. Kaiserstr. 24a. III. Tel. 2020

### Piano

freierhalten, sehr gut er-  
halten, billig bei **Gutmann**,  
Kaiserstr. 24. (3839)

### Harmonium

15 Pfeiffer, 12 Pfeiffer, schön,  
Ton und laden, erhalt.,  
zu verkaufen. (3100)  
K. Heiserich,  
Belchenstraße 44, part.

### Handfederwag.

15 Pfeiffer, 12 Pfeiffer, schön,  
Ton und laden, erhalt.,  
zu verkaufen. (3100)  
K. Heiserich,  
Belchenstraße 44, part.

### 25% RABATT

wegen  
Teil-Ausverkauf  
auf 31288

### Kunst- Porzellan HAUS KÖCHLIN

Ritterstr. 5

### Herren-Mäntel -Anzüge 14.-, 22.-, 38.-, 45.-, 8. Bad. Färber Schillerstr. 32 part. Anf. u. Konturs. u. Kleider.

### 1 Saiten

von Paketpostwagen aus  
Polz u. ausen mit Hoch-  
befähigen geeignet für  
Säbner od. Gitarren-  
händen, zu verkaufen.  
Zu erf. Kaufmann-  
str. 30/32 Büro (Hof)  
rechtl. (37)

### Wieder zurück FRAU NANNA FIESENIG

### Wissenschaftliche Handelsekzuni

B123  
Sprechz. 2-6 Uhr nachmittags, außer der  
Zeit auf Anmeldung. **Sch Herstr. 39 II**  
Direkte Haltestelle Sofienstraße.

### Hören Sie, bevor es zu spät ist.

Steuersachen und Bilanzen.  
**Julius Hepp** beid. kaufm. Sachverst.  
und Steuerberater  
KARLSRUHE Kriegsstr. 174. Tel. 42-57.

### Seugn.-Widw. Verstell. Dittsch. i. Schreib- büro Traub. Kaiserstr. 24a. III. Tel. 2020

### Piano

freierhalten, sehr gut er-  
halten, billig bei **Gutmann**,  
Kaiserstr. 24. (3839)

### Harmonium

15 Pfeiffer, 12 Pfeiffer, schön,  
Ton und laden, erhalt.,  
zu verkaufen. (3100)  
K. Heiserich,  
Belchenstraße 44, part.

### Handfederwag.

15 Pfeiffer, 12 Pfeiffer, schön,  
Ton und laden, erhalt.,  
zu verkaufen. (3100)  
K. Heiserich,  
Belchenstraße 44, part.

### 25% RABATT

wegen  
Teil-Ausverkauf  
auf 31288

### Kunst- Porzellan HAUS KÖCHLIN

Ritterstr. 5

### Herren-Mäntel -Anzüge 14.-, 22.-, 38.-, 45.-, 8. Bad. Färber Schillerstr. 32 part. Anf. u. Konturs. u. Kleider.

### 1 Saiten

von Paketpostwagen aus  
Polz u. ausen mit Hoch-  
befähigen geeignet für  
Säbner od. Gitarren-  
händen, zu verkaufen.  
Zu erf. Kaufmann-  
str. 30/32 Büro (Hof)  
rechtl. (37)

### Wieder zurück FRAU NANNA FIESENIG

### Wissenschaftliche Handelsekzuni

B123  
Sprechz. 2-6 Uhr nachmittags, außer der  
Zeit auf Anmeldung. **Sch Herstr. 39 II**  
Direkte Haltestelle Sofienstraße.

### Hören Sie, bevor es zu spät ist.

Steuersachen und Bilanzen.  
**Julius Hepp** beid. kaufm. Sachverst.  
und Steuerberater  
KARLSRUHE Kriegsstr. 174. Tel. 42-57.

### Seugn.-Widw. Verstell. Dittsch. i. Schreib- büro Traub. Kaiserstr. 24a. III. Tel. 2020

### Piano

freierhalten, sehr gut er-  
halten, billig bei **Gutmann**,  
Kaiserstr. 24. (3839)

### Harmonium

15 Pfeiffer, 12 Pfeiffer, schön,  
Ton und laden, erhalt.,  
zu verkaufen. (3100)  
K. Heiserich,  
Belchenstraße 44, part.

### Handfederwag.

15 Pfeiffer, 12 Pfeiffer, schön,  
Ton und laden, erhalt.,  
zu verkaufen. (3100)  
K. Heiserich,  
Belchenstraße 44, part.

### 25% RABATT

wegen  
Teil-Ausverkauf  
auf 31288

### Kunst- Porzellan HAUS KÖCHLIN

Ritterstr. 5

### Herren-Mäntel -Anzüge 14.-, 22.-, 38.-, 45.-, 8. Bad. Färber Schillerstr. 32 part. Anf. u. Konturs. u. Kleider.

### 1 Saiten

von Paketpostwagen aus  
Polz u. ausen mit Hoch-  
befähigen geeignet für  
Säbner od. Gitarren-  
händen, zu verkaufen.  
Zu erf. Kaufmann-  
str. 30/32 Büro (Hof)  
rechtl. (37)

### Wieder zurück FRAU NANNA FIESENIG

### Wissenschaftliche Handelsekzuni

B123  
Sprechz. 2-6 Uhr nachmittags, außer der  
Zeit auf Anmeldung. **Sch Herstr. 39 II**  
Direkte Haltestelle Sofienstraße.

### Hören Sie, bevor es zu spät ist.

Steuersachen und Bilanzen.  
**Julius Hepp** beid. kaufm. Sachverst.  
und Steuerberater  
KARLSRUHE Kriegsstr. 174. Tel. 42-57.

### Seugn.-Widw. Verstell. Dittsch. i. Schreib- büro Traub. Kaiserstr. 24a. III. Tel. 2020

### Piano

freierhalten, sehr gut er-  
halten, billig bei **Gutmann**,  
Kaiserstr. 24. (3839)

### Harmonium

15 Pfeiffer, 12 Pfeiffer, schön,  
Ton und laden, erhalt.,  
zu verkaufen. (3100)  
K. Heiserich,  
Belchenstraße 44, part.

### Handfederwag.

15 Pfeiffer, 12 Pfeiffer, schön,  
Ton und laden, erhalt.,  
zu verkaufen. (3100)  
K. Heiserich,  
Belchenstraße 44, part.

### 25% RABATT

wegen  
Teil-Ausverkauf  
auf 31288

### Kunst- Porzellan HAUS KÖCHLIN

Ritterstr. 5

### Herren-Mäntel -Anzüge 14.-, 22.-, 38.-, 45.-, 8. Bad. Färber Schillerstr. 32 part. Anf. u. Konturs. u. Kleider.

### 1 Saiten

von Paketpostwagen aus  
Polz u. ausen mit Hoch-  
befähigen geeignet für  
Säbner od. Gitarren-  
händen, zu verkaufen.  
Zu erf. Kaufmann-  
str. 30/32 Büro (Hof)  
rechtl. (37)

## Volksbank Durlach

Bank u. Sparkasse

Wir vergüten für Spareinlagen  
ab 1. Januar 1928

### 8%

Für größere Beträge und bei  
längerer Kündigungsfrist ge-  
währen wir höhere Zinsen  
nach Vereinbarung.

Kassenstunden: Vormittags 8-12 Uhr  
Nachmittags 2-5 Uhr  
Haltestelle der Straßenbahn: Sofienstraße

### Zimmer

auf 15. Jan. mit Offt.  
Angebote unter Nr. 21039  
an die Badische Presse.

### Zimmer

auf 15. Jan. mit Offt.  
Angebote unter Nr. 21040  
an die Badische Presse.

### 5 Zimmer-Wohnung

sofort oder per 1. Februar zu mieten  
gesucht, ohne Lauf-Wohnung, am lieb-  
sten Weststadt.  
Angebote unter Nr. 21037 an die  
Badische Presse.

### Wir suchen

## Büro- u. Lagerräume

Badische  
Elektrizitäts-Aktiengesellschaft  
Karlsruhe, Kaiserstraße 205

### Moderne, schöne

## 6-7 Zimmer-Wohnung

Weststadt, zu mieten gesucht, eventl. im  
Lauf gegen schöne, preiswerte

### 4 Zimmer-Wohnung

mit reich Zubehör. Weststadt.  
Angebote u. Nr. 202 an die Bad. Pr.

### Abgeschlossene

## Zweizimmer-Wohnung

mit Küche u. Bad, beschlagnahmefrei, im  
nur gutem Hause, modern, Stadtmitte,  
bei guter Miete gesucht.  
Angebote mit Preis u. näheren An-  
gaben unter Nr. 94 an die Badische Presse.

### Karneval

Wir fertigen alle Arten  
**Kopfputz u. Kostüme**  
zu unseren bekannt billigen Preisen an  
**Geschwister Gutmann.**